

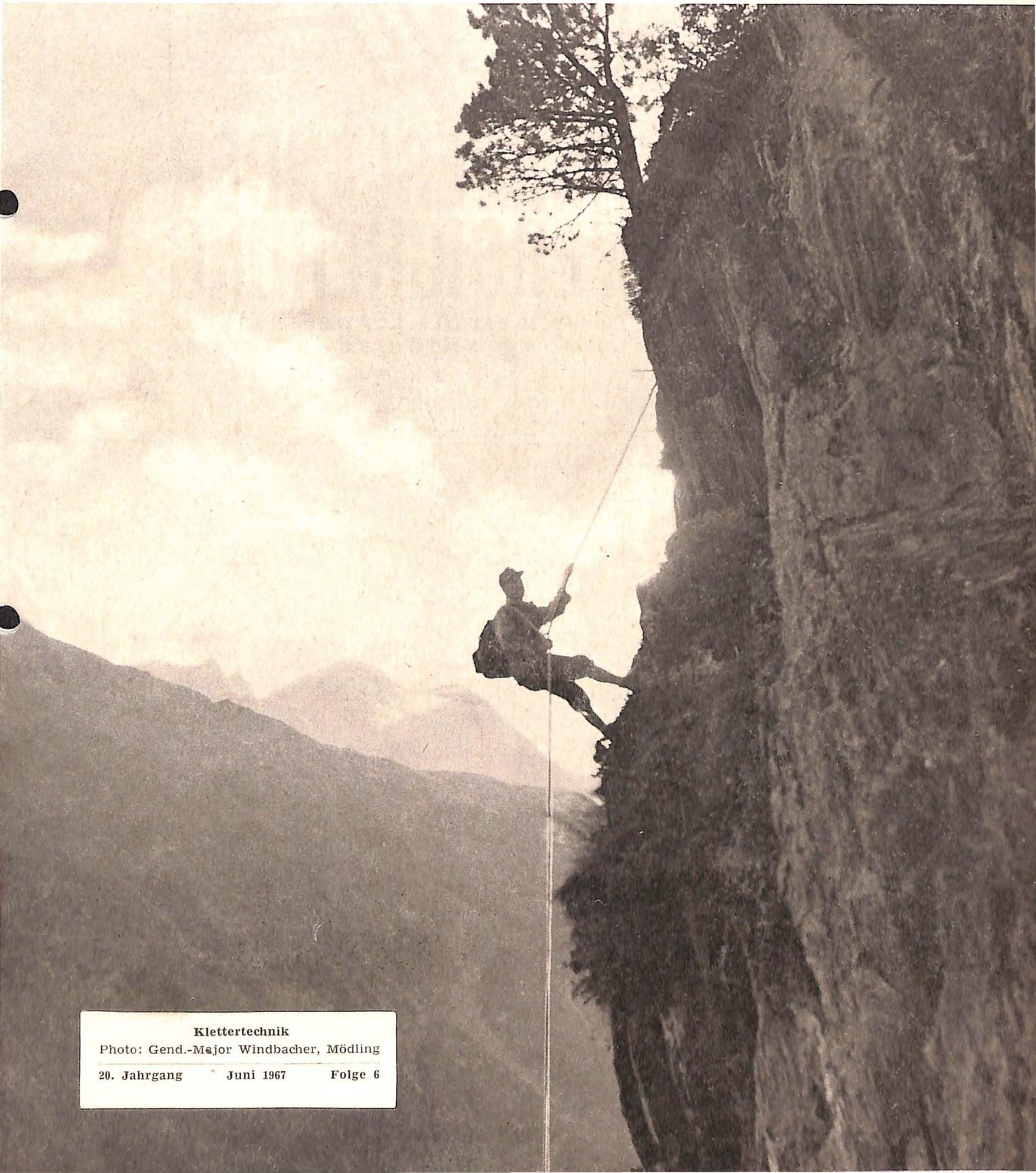
ILLUSTRIERTE RUNDSCHAU

DER

# GENDARMERIE



20. JAHRGANG



Klettertechnik

Photo: Gend.-Major Windbacher, Mödling

20. Jahrgang    Juni 1967    Folge 6

GENDARMERIEBEAMTE WISSEN:

# IMMER ZUR HAND



## BUNDESLÄNDER VERSICHERUNG

IN WIEN BEI DER SCHWEDENBRÜCKE  
UND IM GANZEN BUNDESGBIET

SWAROVSKI-OPTIK  
TIROL

*Erhältlich in jedem Fachgeschäft!*

AUS DEM WEITEREN INHALT: S. 5: Gend.-General Dr. Kimmel - 70 Jahre - S. 6: Chilenische Carabineros-Offiziere in der Zentralschule der österreichischen Bundesgendarmerie - S. 8: O. Tscheliessnig: Zusammenarbeit und planmäßiger Einsatz führten zu Erfolg - S. 9: F. Gritzner: Der Landesgendarmeriekommandant von Salzburg Gend.-Oberst Spann - ein Sechziger - W. Gerhartl: Eine Lanze für die Maschinenpistole UZI - S. 12: Sichere dein Heim! - F. Köglberger: Die Tätigkeit der Gendarmerie im Flugsicherungsdienst - S. 14: E. Wayda: Wiedersehensfeier aus Anlaß des 40jährigen Dienstjubiläums - S. 15: Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes - S. 17: U. Spendingwimmer: Ein Spättd



## Zivilschutz — ein Gebot der Stunde!

Von Staatssekretär im Bundesministerium für Inneres DR. JOHANN HAIDER

Kaum jemand, der eine Versicherung abschließt, rechnet mit dem Eintreten des Schadenfalles. Das Sicherheitsgefühl, das man durch den Abschluß gewinnt, und die Sicherheit im Schadenfalle selbst sind die Prämie wert. Ähnlich verhält es sich vielleicht mit dem Zivilschutz. Ihn populär zu machen, ist deshalb nicht leicht, weil wir alle wünschen, daß wir ihn nie brauchen. Es stellt sich daher die Frage, was wir zu geben für etwas bereit sind, das abzuwenden wir uns bemühen. So wenig populär also der Zivilschutz derzeit noch sein mag, so sehr würde jedermann die Behörde im Ernstfall dafür verantwortlich machen, wenn durch ihr Versäumnis nicht gegen die Folgen von Katastrophen jedweder Art vorgesorgt wäre. Es kann daher meines Erachtens nicht die Frage nach dem „Ob“, sondern nur noch nach dem „Wie“ gestellt werden. Das „Ob“ wurde denn auch schon in vielen Staaten — darunter vor allem in den neutralen — eindeutig bejaht. Die Gefahrenquellen sind vielfältig. Wir brauchen nicht unbedingt an eine Atombombenexplosion in Oesterreich zu denken. Es genügt eine kriegerische Auseinandersetzung in der Nachbarschaft oder auch ein Unfall mit

aus diesem Aufgabenbereich ist ohne Zweifel der Zivilschutz.

Wir wollen keine Luftschutzorganisation wie im Zweiten Weltkrieg mit den bekannten Nebenerscheinungen, wie Zwang, Luftschutzwart, und — sagen wir es offen — ein Regime von Gschafelhubern, sondern wir appellieren an den Selbsterhaltungstrieb und an das Verantwortungsbewußtsein jedes Staatsbürgers.

„Schaffe dir einen Schutzraumplatz, einen Notvorrat und lasse dich über das richtige Verhalten in den verschiedenen Gefahrensituationen informieren.“ Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Die vom Bundesministerium für Inneres in Zusammenarbeit mit den Aemtern der Landesregierungen herausgegebene Aufklärungsbroschüre, die an alle Haushalte, Schulen, Aemter, Bundesheerangehörige und andere Stellen verteilt wird, ist der erste Schritt, die Bevölkerung mit diesem Problem und der geschilderten Tendenz vertraut zu machen. Eine sachliche, nüchterne Zivilschutzaufklärung unter Einschaltung aller zur Verfügung stehenden Massenmedien, wie Rundfunk, Presse und Fernsehen, wird folgen müssen.

Hier wird auch dem Oesterreichischen Zivilschutzverband ein weites Aufgabengebiet zufallen.

Soweit zur Frage des Selbstschutzes, die übrigens erschöpfend in einer Ausstellung im Hofe der Wiener Rennwegkaserne behandelt wurde.

In der Frage des Zivilschutzeinsatzes — Kostproben waren ebenfalls in der Ausstellung bereitgestellt — werden wir uns, immer dem Grundsatz der Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit folgend, auf die Mitarbeit der Einsatzverbände, wie Feuerwehren und Rotes Kreuz, für gewisse Aufgaben, wie Nachrichtenverbindungen und Strahlenüberwachung, auch auf die Sicherheitsexekutive stützen müssen.

Wir sind uns der damit zusammenhängenden Aufgaben, wie Organisation, Ausrüstung, personelle Verstärkung und finanzielle Unterstützung, durchaus bewußt. Von der Einrichtung eigener Zivilschutzorganisationen werden wir jedenfalls Abstand nehmen. Gewisse organisatorische Vorkehrungen bei den Behörden zwecks Gewährleistung einer koordinierenden Einsatzleitung sowie Ueberlegungen hinsichtlich der Leistungsanforderung werden die unerläßliche Voraussetzung für das Funktionieren des Einsatzsystems bilden müssen.

Auf dem Sektor der Warnung und Alarmierung — übrigens auch für Großkatastrophen von Bedeutung — möchten wir in Zusammenarbeit mit den Aemtern der Landesregierungen zunächst eine Uebersicht über die bestehenden Nachrichtenverbindungen und deren sinnvolle Koordination gewinnen. Unter Einschaltung des Rundfunks und der vor allem bei den Feuerwehren bestehenden Alarmierungsanlagen soll zunächst ein provisorisches Alarmsystem auf die Beine gestellt werden.

In der Schutzraumfrage sind in den meisten Bundesländern Initiativen zu bemerken. Bauangelegenheiten sind Landessache. Allerdings betreffen diese Initiativen nur die Einplanung von Schutzräumen in Neubauten. Die von Fachleuten geforderte Ermittlung von Schutzzonen — das sind jene Ortsgebiete, in denen das Schutzraumproblem auf Grund des unterkellerten, mehrstöckigen und



Pressekonferenz über den Zivilschutz am 28. April 1967 im Hofe der Wiener Rennwegkaserne. In der Mitte Staatssekretär Doktor Haider, links Gend.-General Dr. Fürböck

radioaktivem Material. Dazu kommen überregionale Elementarkatastrophen. Der Zivilschutz ist ein Bestandteil der zivilen Landesverteidigung, und diese ist ein wesentlicher Bestandteil eines gesamtstaatlichen Sicherheitssystems zum Ueberstehen von Krisen und Notstandssituationen.

Rechtlich gesehen, handelt es sich bei der zivilen Landesverteidigung um Neuland. Der Umfang und die Bedeutung des gesamten Problems werden durch die Hauptaufgaben umrissen.

Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung (Zivilschutz), die Funktionsfähigkeit des öffentlichen Lebens in Krisenzeiten und der Schutz lebenswichtiger Objekte bringen eine Fülle von Teilproblemen mit sich, die der Untersuchung und Lösung wert sind. Der bekannteste Begriff

solid gebauten Hausbestandes besonders günstig zu lösen wäre — als Voraussetzung für jede Schutzraumaktion im Althausbestand ist bisher über das Diskussions- und Untersuchungsstadium nicht hinausgekommen. Dennoch liegt gerade beim Althausbestand eine große Chance für die Schaffung von Strahlenschutz- und Trümmerschutzzräumen.

Soviel zu den Hauptmaßnahmen des Zivilschutzes.

Es sei hier betont, daß das Bundesministerium für Inneres in den letzten Jahren besonders auf dem Schulungssektor für den Aufbau des österreichischen Zivilschutzes einiges geleistet hat. In Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Landesverteidigung wurden in unserer Zivilschutzschule, gleichzeitig Luftschutztruppenschule des Bundesheeres, sowie in Veranstaltungen in den Bundesländern rund 5000 Personen über den Zivilschutz instruiert und für den Ernstfall ausgebildet. Beamte, Angehörige der Einsatzorganisationen der Sicherheitsexekutive und des Bundesheeres, Bautechniker, Aerzte, Veterinäre und Lehrer waren jene Berufsgruppen, die bisher das Hauptkontingent der Teilnehmer gestellt haben. Die Ausbildung in Strahlenmessung, Strahlenüberwachung und Entstrahlung steht nunmehr im Mittelpunkt der Ausbildungsbemühungen. Ein Strahlensimulator, über den derzeit in Oesterreich nur das Bundesministerium für Inneres verfügt, ist einer der wichtigsten Lehrbehelfe für möglichst realistische Ausbildung.

Diese Ausbildungsmaßnahmen sollen durch die nach einheitlichen Grundsätzen gestalteten Strahlenüberwachungsschulen bei den Feuerwehr- und Rot-Kreuz-Einheiten sowie durch die Nachbetreuung der bereits ausgebildeten Exekutivbeamten fortgesetzt werden.

Alle diese Schulungsmaßnahmen sollen auch von den einzelnen Organisationen selbst auf Landesebene durchgeführt werden, wobei das Bundesministerium für Inneres jede erforderliche und gewünschte Unterstützung gewährt.

Zuletzt zur Frage, wie es in der Zivilen Landesverteidigung weitergehen soll.

Ich habe Gelegenheit gehabt, in den letzten Wochen mit allen Landeshauptleuten diese Frage zu diskutieren. Ich konnte die Beobachtung machen, daß, falls man nicht die Kompetenz, sondern die Normen in den Vordergrund stellt, volles Verständnis und Bereitschaft zur Mitarbeit besteht. Wir werden uns bemühen, diese Normen unter Berücksichtigung der technischen Entwicklung zu finden und festzulegen.

Wenn also einmal zumindest in den Grundsätzen feststeht, was weshalb zu geschehen hat, dürfte es nicht allzu schwer fallen, sich zu einigen, wer die als erforderlich erkannten Maßnahmen durchführen soll.

Lösen kann allerdings diese Probleme nur sachliche Aussprache und gegenseitiges Verständnis auf allen Ebenen. Der Bundesminister für Inneres und auch ich werden alles dazu tun, die Aussprache und das Verständnis zu fördern.

Zuletzt noch zum Kapitel Geld. Auf Bundesebene wurden für den Zivilschutz in den vergangenen Jahren bereitgestellt:

1958 <sup>1</sup>	300.000 S
1959	5.000.000 S
1960	5.000.000 S
1961	45.782.000 S
1962	15.000.000 S
1963	12.000.000 S
1964	11.645.000 S
1965	14.600.000 S
1966	7.695.000 S
1967	7.695.000 S
zusammen	
	124.717.000 S

Dazu kommen Aufwendungen der Bundesländer für den Zivilschutz. Wir wissen, daß andere Länder weit mehr für den Zivilschutz aufwenden. Wenn es uns mit Hilfe der Öffentlichkeit gelingt, mehr Verständnis für den Zivilschutz zu wecken, dann werden wir ebenfalls mehr Mittel einsetzen können.

<sup>1</sup> 1958 bis 1965: Zahlen auf Grund des Bundesrechnungsabschlusses. 1966 und 1967: Zahlen auf Grund des Bundesvoranschlags.

## TREUE IST MEHR ALS NUR EIN WORT

Zum Gendarmeriegedenktag 1967

Wieder sind wir angetreten  
Vor dem steinern' Ehrenmal,  
Um zu lösen von den Ketten  
Uns das Tor zum Totensaal.

Ihr, die ihr längst heimgegangen,  
In die andere, stillere Welt,  
Ließet uns zurück mit Bangen...  
Wann das Los wohl auf uns fällt?

Doch mit eurem Schmerzessiegel,  
Mit der Liebe, mit der Treu',  
Sind wachsam wir auf Berg und Hügel,  
Damit das Vaterland bleibt frei.

Wir suchen auch nach euren Pfaden,  
Die ehrenvoll mit Mut ihr gingt,  
Damit entlang uns diesem Faden  
Das Werk zu eurer Ehr' gelingt.

Schlaft ruhig, gute Kameraden,  
Seid nicht bekümmert noch im Tod,  
Die Pflicht wird nun von uns getragen,  
Wohl wissend auch um Mannesnot.

Seid getrost, Gendarmenhelden;  
Die Heimat ist uns allen gut;  
Mag Gott es fügen, daß einst wir melden:  
Daß tapfer wir waren und nie ohne Mut!

Otto Jonke

## Auszeichnung verdienter Gendarmeriebeamter durch den Bundespräsidenten

Der Bundespräsident hat verliehen:

das **Silberne Verdienstzeichen**

der Republik Oesterreich dem Gend.-Bezirksinspektor i. R. **Ludwig Lisitzky** des Landesgendarmeriekommandos für Kärnten;

die **Goldene Medaille**

für Verdienste um die Republik Oesterreich dem Gend.-Bezirksinspektor i. R. **Georg Hufnagl**, ehemaliger staatsanwaltlicher Funktionär beim Bezirksgericht Eferding.

## Neue Amtsräume



bezug der Gendarmerieposten Gußwerk, Bezirk Bruck an der Mur, Steiermark, im gemeindeeigenen Feuerwehr- und Wohnhaus in Gußwerk am 7. Juli 1966

# Gendarmeriegeneral Dr. Kimmel

## 70 Jahre

Gend.-General Dr. Josef Kimmel, von 1949 bis 1962 Zentralkommandant der österreichischen Bundesgendarmerie, vollendete am 28. Mai 1967 sein 70. Lebensjahr.

Eine Deputation von leitenden Gendarmeriebeamten aus dem Bundesministerium für Inneres sowie alte Kameraden und Freunde des Generals überbrachten persönlich ihre Glückwünsche und konnten zu ihrer Freude feststellen, daß sich ihr langjähriger Vorgesetzter, Kamerad und Freund nach einer 48jährigen Dienstzeit und der Strapazen und Verwundung im Ersten Weltkrieg, in ausgezeichneter Verfassung befindet.

Darüber hinaus aber beweist ein Berg von Glückwunschschriften und Telegrammen von Bundesministern, Staatssekretären, höchsten Beamten und Gendarmeriebeamten aller Dienstgrade, daß jener Mann nicht vergessen ist, der in 44jähriger Gendarmeriedienstzeit seine Schaffenskraft und seine ganze Persönlichkeit für die hohen Aufgaben des Gendarmeriedienstes eingesetzt hat, und der durch alle Fährnisse seiner bewegten Dienstzeit und durch alle persönlichen Krisen hindurch seine Haltung und seine Weltanschauung bewahrte und für sie eintrat, der aber auch ein offenes Ohr und auch ein gültiges Herz für seine Beamten sowie deren private und familiäre Sorgen hatte.

Das Auf und Ab im Leben Dr. Kimmels war eng mit dem Schicksal seiner Heimat verbunden, deren frohe Tage er teilte und deren traurige er am eigenen Leib verspürte. Er durchlief die Gendarmerie vom Probegendarmen bis zur höchsten Funktion, die sie zu vergeben hat, ein Korps, das zur Zeit seiner Kommandoführung einen Höchststand von 16.500 Beamten (einschließlich der B-Gendarmerie) erreichte. Als Träger einer stolzen Tradition eröffneten ihm seine geistigen und moralischen Kräfte und seine organisatorische Begabung, verbunden mit einer besonderen Hingabe an den Beruf, den Weg zu seiner verantwortungsvollen Stellung. In dieser war es ihm vergönnt, die Gendarmerie aus den Trümmern und aus der Not harter Jahre zu neuen Höhen und zu neuem Ansehen emporzuführen.

In der Liebe zur Gendarmerie, mit der er sich auch heute noch mit allen Fasern seines Herzens verbunden fühlt, kann er an seinem Festtag mit berechtigtem Stolz

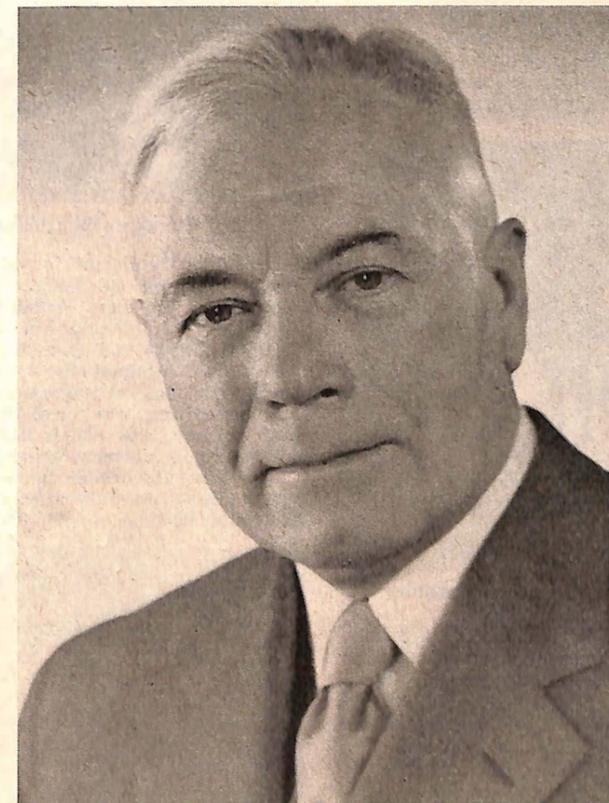
auf sein Lebenswerk zurückblicken. Gend.-General Doktor Kimmel hat die Bundesgendarmerie auf einem Niveau in die Hand seines Nachfolgers gegeben, das sie in ihrer langen und ruhmreichen Geschichte niemals zuvor hatte. Disziplin, Tradition und Korpsgeist waren nicht mehr bloß Programm, sondern wesenhafte Selbstverständlichkeit geworden.

Zur Zeit seines Ausscheidens aus dem aktiven Dienst standen in allen Teilen Oesterreichs an die tausend neue und modern ausgestattete Kommandogebäude, Gendarmerieunterkünfte und Wohnungen für Gendarmeriebeamte. Die Bundesgendarmerie hat durch seine Tatkraft die modernste Alpin-ausrüstung erhalten, war mit den modernsten Nachrichtermitteln ausgestattet, hatte einen stets auf dem laufenden gehaltenen Kraftfahrpark und war mit zweckmäßigen, modernen Uniformen, modernsten Waffen und Lichtbildeinrichtungen ausgestattet. Das Schulwesen war auf neue Grundlagen gestellt sowie durch Spezialkurse und erweiterte Fachkurse intensiviert.

Damit hat sich Gend.-General Dr. Kimmel selbst ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er hat sich aber auch in den Herzen der Gendarmen ein solches errichtet, denn Tausende Remunerationen, Geldbelohnungen und Prämien sowie Unterstützungen entweder wegen besonderer Notlage oder für hervorragende Leistungen hat er an die Gendarmen verteilt.

Seit seiner Kandidatur bei der Wahl des Bundespräsidenten im Jahr 1963, die ihm wohl nicht den Erfolg, aber wiederum einen schönen Beweis des Vertrauens aus allen Schichten der Bevölkerung brachte, lebt Gend.-General Dr. Kimmel ziemlich zurückgezogen. Nur wenn einer seiner alten Mitarbeiter oder Kameraden zur letzten Ruhe getragen wird, ist er stets dabei, meist umgeben von einigen grauen Häuptern seiner Freunde, sonst aber oft unmerklich — aus bloßem Herzensbedürfnis.

Mit dem gleichen Bedürfnis aber sind alle Gratulanten zum 70. Geburtstag des Gend.-Generals Dr. Kimmel gekommen, und wenn die zahlreichen ihm dargebrachten Wünsche in Erfüllung gehen, wird sich der allseits verehrte Jubilar noch lange seiner Gesundheit und seines Lebens erfreuen.



## Chilenische Carabineros-Offiziere in der Zentralschule der österreichischen Bundesgendarmerie

Nach einem Empfang bei Polizeipräsident HOLAUBEK am 18. Mai 1967 und einem Besuch des Landesgendarmeriekommandos für Niederösterreich am 19. Mai 1967 waren drei hohe chilenische Carabineros-Offiziere, General Vicente Huerta Celis, General Guillermo Marquez Castillo und Oberstleutnant Braulio Saavedra Morales, am Samstag, dem 20. Mai 1967, Gäste der Zentralschule der österreichischen Bundesgendarmerie in Mödling.

Dem Besuch der Zentralschule ging eine Fahrt über die Südautostrasse und eine Besichtigung der Autobahnaußengänge Tribuswinkel voran. Auf dieser Dienststelle erweckte insbesondere die technische Einrichtung der schnellen Mercedes die Aufmerksamkeit der Gäste. Lob und Anerkennung spendeten die ausländischen Offiziere der Disziplin und Adjustierung und dem Auftreten der diensthabenden Beamten. Auch den Anzeigen und Statistiken über die umfangreiche Tätigkeit der Autobahngendarmerie wendeten die Gäste ihr Augenmerk zu.

Nach einer Fahrt über Baden und die Weinstraße gelangte die Delegation, geleitet von Gend.-General Doktor Fürböck, nach Mödling.

Gend.-Oberstleutnant Dr. Piegler hieß die hohen Gäste der Zentralschule willkommen. Nach einem kurzen Einführungsreferat wurde das weitere Programm bekannt-

irdischen Schießanlagen begab sich die Delegation in den Mehrzwecklehrsaal, wo der Kommandant der Zentralschule, Gend.-Oberstleutnant Dr. Piegler, einen Vortrag über die Lehrpläne der Fachkurse und des gehobenen Fachkurses hielt.

Abschluß dieses Besichtigungsprogrammes war die Vorführung des Filmes „Du und ich“, des offiziellen Werbe-



Die Gäste im kriminalistischen Schauraum

film des Gendarmerie. Mit besonderem Wohlgefallen wurde von den Gästen die Tatsache aufgenommen, daß Buch, Idee wie auch Worte und Musik des „Du-und-ich-Marsches“ von Gendarmeriebeamten stammen.

Um 13 Uhr — die Damen waren mittlerweile von ihrer Rundfahrt zurückgekehrt — wurde im kleinen Speisesaal der Schule das Mittagessen eingenommen. Für die Zusammenstellung österreichischer Spezialitäten zeichnete der Stellvertreter des Wirtschaftsreferenten Gend.-Oberstleutnant Geyer verantwortlich.

In seiner Tischrede dankte der Chef der chilenischen Carabineros General Huerta dem Zentralkommandanten der österreichischen Bundesgendarmerie Gend.-General



Eintreffen der Damen nach ihrer Besichtigungsfahrt in der Gendarmeriezentralschule

(Photos: Gend.-Revierinspektor Ginner, GZSch. Mödling)



Beginn des Rundganges durch die Zentralschule Mödling

gegeben, das für die Herren eine Besichtigung der Schule, für die Damen der Delegation eine Fahrt zum Kinderdorf Hinterbrühl, Schloß Mayerling, Stift Heiligenkreuz, Helemental und Baden vorsah. Diese Fahrt stand unter der Leitung von Gend.-Rittmeister Brunner und Señor Sanchez von der chilenischen Botschaft.

Erste Station der Besichtigung in der Schule waren der kriminalistische Schau- und Arbeitsraum und das Tatortzimmer. Daran schloß sich eine Führung durch die Photolabors der Schule, in denen Gend.-Major Windbacher den Herren die Aufgaben der Gendarmerielichtbildner erläuterte. Dem alpinen Charakter ihres Heimatlandes entsprechend, zeigten die Gäste auch reges Interesse an alpinen Geräten, die ihnen anschließend gezeigt wurden.

Einer Besichtigung der kraftfahr- und funktechnischen Einrichtungen — verbunden mit praktischer Demonstration, unter Leitung von Gend.-Rittmeister Weschitz — schloß sich die Besichtigung des „Atombunkers“ der Schule an. Nach einem kurzen Aufenthalt in den unter-

Dr. Fürböck für all die dargebrachten Aufmerksamkeiten. Dem Kommandanten der Schule dankte General Huerta für seinen Vortrag und die Demonstration der Einrichtungen der Schule. Der General versicherte wiederholt, daß er vom Gezeigten sehr beeindruckt wäre. Er versicherte auch, daß er manches des Gesehenen in seinem Land verwerten werde.

Gend.-Oberstleutnant Dr. Piegler überreichte im Zuge seiner Ansprache der Offiziersdelegation als Zeichen der Verbundenheit das Abzeichen der Gendarmeriezentralschule.

Gend.-General Dr. Fürböck verlieh abschließend noch einmal seiner Freude über den Besuch der ausländischen Gäste Ausdruck und wünschte den Damen und Herren Glück und Wohlergehen auf ihrer weiteren Reise in die Bundesrepublik Deutschland und in die Nordländer.

Die Uebersetzung der in englischer Sprache geführten Konversation und der Referate besorgte Gend.-Rittmeister Berger.

## Schulverkehrsgarten in Tamsweg

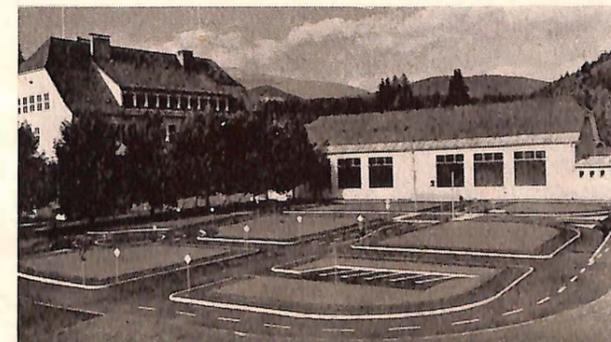
Von Gend.-Bezirksinspektor FRANZ GSCHWANDTNER, Bezirksgendarmeriekommandant in Tamsweg, Salzburg

Am 18. April 1967 wurde im Schulgebäude des Marktes Tamsweg ein von den Gemeinden des Lungaues mit einem Kostenaufwand von zirka 500.000 S errichteter, 1750 m<sup>2</sup> großer, moderner Schulverkehrsgarten eröffnet und seiner Bestimmung übergeben. Dazu hatten sich Bezirkshauptmann Landesoberregierungsrat Dr. Ehrenberger, der Bürgermeister des Marktes Tamsweg Dr. Johann Hagenauer, seitens der Gendarmerie der Stellvertreter des Landesgendarmeriekommandanten Gend.-Oberstleutnant Siegfried Weitlaner, der Kommandant der Gendarmerieverkehrsabteilung Gend.-Major Herbert Altrichter sowie viele Lehrpersonen und Gendarmeriebeamte des ganzen Bezirkes eingefunden.

Mit diesem Verkehrsgarten wurde die erste derartige Einrichtung in Oesterreich durch Landgemeinden geschaffen, so daß dies wohl als eine besonders weitsichtige und hervorragende Pionierleistung auf dem Gebiete der Verkehrserziehung betrachtet werden kann.

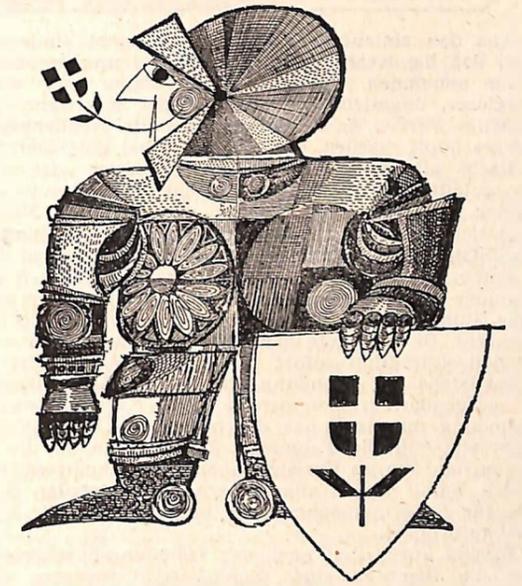
An jedem Schultag, soweit dies witterungsmäßig möglich ist, wird nun in diesem Verkehrsgarten an Kinder ab der 4. Schulstufe von Gendarmeriebeamten und Lehrpersonen praktischer Verkehrsunterricht erteilt. Neben den Schulkindern des Marktes Tamsweg werden auch die Kinder der auswärtigen Schulen im Wechsel mit Autobussen zum Unterricht in den Verkehrsgarten nach Tamsweg gebracht, so daß jedes Schulkind ab dem 10. Lebensjahr mindestens jährlich einmal den Verkehrsgarten besuchen und hier praktisch geschult werden kann. Die Kosten für diese Aktion haben die Gemeinden übernommen.

Die Kinder sind mit großem Eifer und mit großer Begeisterung bei der Sache. Die Gendarmerie hat neben ihren vielen anderen Aufgaben damit sicher eine neue Belastung auf sich genommen, gilt es doch, jährlich 80 bis 100 Schulklassen mit 2000 bis 3000 Kindern durch den Verkehrsgarten zu schleusen. Aber diese Aufgabe gibt eine große Befriedigung, denn damit kann an geeignetster Stelle mitgeholfen werden, die Verkehrssicherheit zu heben und unser wertvollstes Gut, Oesterreichs Jugend, vor den Gefahren der Straße zu schützen.



Einer der ersten Schulverkehrsgärten einer Landgemeinde in Oesterreich (Photo: H. Nelböck, Tamsweg)

## JEDERZEIT SICHERHEIT



## WIENER STÄDTISCHE VERSICHERUNG

### Drüben am Waldesrand

Drüben am Waldesrand,  
tief drinn' im Blumenland,  
weiß ich ein Häuschen klein,  
o, wär' es nur mein!  
Könnte dann immerfort  
wohnen am stillen Ort,  
trinken vom Waldesduft,  
o, welche Luft!  
Sähe dann Tag und Nacht  
Sonnenschein und Sternenpracht,  
hörte kein Lärmen mehr  
von irgendwo her!  
Zöge groß Baum und Strauch,  
recht viele Blumen auch,  
Bienen, die kämen zu  
mir dann im Nu!  
Trunk bö' der Quell genug  
der sich durch Felsen schlug,  
die zu dem Häuschen klein  
luden mich ein!  
O, wie schnell flögen dann  
mich die Gedanken an ...  
fast zuviel Seligkeit  
wär' solche Herrlichkeit!

O. Jonke

TEAK UND EICHE

Neudörfler  
Büromöbel

+ PANTA 3000  
Die Büroorganisation von uns

Wien I, Goldschmiedgasse 6, Tel. 63 75 68  
63 94 51

Wr. Neustadt, Singergasse 19, Tel. 31 83  
Graz, Radetzkystraße 20, Tel. 9 71 78  
Klagenfurt, St.-Veiter-Ring 21, Tel. 58 82

FS Wien 07/4485, Graz, 03/1590,  
Klagenfurt 04/323

# Zusammenarbeit und planmäßiger Einsatz führten zu Erfolg

Von Gend.-Revierinspektor OTTO TSCHELIESSNIG, Gendarmerieverkehrsabteilung Krumpendorf, Kärnten

Aus den einlaufenden Fahndungen geht eindeutig hervor, daß die Kraftfahrzeugdiebstähle immer größere Ausmaße annehmen. Wenn diese Diebstähle auch oft durch sorgloses, ungesichertes Abstellen der Kraftfahrzeuge begünstigt werden, so sollten dennoch alle Möglichkeiten voll ausgeschöpft werden, um diesem Uebel entgegenzuwirken.

Dafür allgemein anzuwendende Thesen oder Theorien zu erstellen, ist hier nicht gedacht. Es soll nur ein einzelner Fall aufgezeigt werden, der auf eine Möglichkeit hinweist, wie man nach Bekanntwerden eines kurz vorher verübten Autodiebstahles erfolgreich tätig werden kann:

Einem Klagenfurter Arzt wurde an einem Abend im Sommer 1966 dessen Porsche gestohlen. Bereits etwa eine Stunde später wurde von ihm das Fehlen des Wagens bemerkt. Er erstattete beim Kriminaldauerdienst der Bundespolizeidirektion sofort die Anzeige. Die Polizei leitete schnellstens die Fahndung ein. An die Leitfunkstelle des Landesgendarmeriekommandos für Kärnten wurde die Fahndung mittels Funks durchgegeben. Die Leitfunkstelle ihrerseits gab die Fahndung unverzüglich an die Hauptposten und die im Einsatz stehenden Funkpatrouillenwagen durch. Somit waren alle Sicherheitsdienststellen Kärntens, die für Sofortmaßnahmen in Frage kamen, in kürzester Zeit informiert.

Bereits kurze Zeit nach der Fahndungsdurchgabe konnten die Beamten eines Funkpatrouillenwagens den gestohlenen Pkw sichten. Die Anhaltung mißlang: Der Lenker des gestohlenen Pkw gab nämlich bei Ansigtungwerden der haltsignalgebenden Beamten Vollgas und raste weiter. Auch die anschließende Verfolgungsfahrt schlug fehl. Einen Vorteil hatte man aber dennoch: man wußte nun das Operationsgebiet.

Als die Meldung des Funkpatrouillenwagens durchkam, wurden zur Unterstützung sofort drei Patrouillenwagen der Verkehrsabteilung des Landesgendarmeriekommandos mit den entsprechenden Abriegelungsanweisungen eingesetzt. Bald meldeten die Patrouillenwagenbesatzungen, daß sie die ihnen zugewiesenen Abriegelungspunkte erreicht hätten. Nun brauchte nur abgewartet zu werden, bis der gestohlene Pkw bei einem dieser Punkte auftauchte. Wie erwartet, war dies auch der Fall: Schon etliche Minuten später passierte der gestohlene Pkw einen solchen Ueberwachungspunkt. Auf das Haltesignal reagierte der Lenker des gestohlenen Pkw abermals nur mit Vollgas. Die Patrouillenwagenbesatzung war diesmal jedoch darauf gefaßt und nahm unverzüglich die Verfolgung auf. Den Beamten gelang es, auf Sichtnähe am Porsche zu bleiben. Sie gaben den anderen im Einsatz befindlichen Patrouillenwagen laufend Meldungen über die jeweiligen Standorte durch.

Die Beamten dieser anderen Wagen gaben daraufhin ihre Ueberwachungsstellen auf und fuhrten in Richtung des vorauszusehenden Fluchtweges, um dort Straßensperren zu errichten.

Als der Porsche zur ersten aus leeren Bierkisten bestehenden Sperre kam, gab der Lenker ungeachtet dessen sowie der Haltesignale Vollgas und durchbrach das Hindernis; die signalisierenden Beamten konnten sich nur mit knapper Not vor dem Ueberfahrenwerden retten.

Der verfolgenden Patrouillenwagenbesatzung war es weiterhin möglich — obwohl sie nur mit einem Volkswagen fuhr —, auf Sichtnähe am Porsche zu bleiben: Hier bewährte sich die gediegene Fahrerausbildung.

Der Porsche-Fahrer begann nun, auf Biegen und Brechen zu fahren. Einige Male kam er ins Schleudern und prallte in einer Kurve mit dem Hinterteil des Pkw gegen eine Leitschiene. Jedesmal gelang es ihm jedoch, den Wagen wieder unter Kontrolle zu bringen. Auf die Kraft seines Motors vertrauend, glaubte er, die Verfolger abschütteln zu können. Vermutlich wäre es ihm auch gelungen, denn der große Kraftunterschied zwischen den beiden Kraftfahrzeugen hätte von der verfolgenden Patrouillenwagenbesatzung auf eine längere Strecke nicht wettgemacht werden können.

Inzwischen hatte die dritte Patrouillenwagenbesatzung auf dem Fluchtweg jedoch eine weitere Straßensperre errichtet. Bei dieser verließ den Fahrer des gestohlenen Pkw der Mut: Er hielt den Wagen auf kürzeste Distanz

an, und die Insassen — es waren drei, wie es sich später herausstellte — flüchteten unter Zurücklassung des Wagens in den angrenzenden Wald.

Die Beamten des verfolgenden Patrouillenwagens öffneten den Flüchtigen nach. Bald konnten sie einen der Insassen — es war eine junge Frau — in einem Gebüsch versteckt aufgreifen. In ihrem ersten Schrecken nannte sie die Namen der beiden Flüchtigen. Die Beamten riefen die genannten Namen in den Wald und forderten die Flüchtigen auf, sich zu stellen. Bei einem der beiden hatte dieses Anrufen Erfolg. Der andere setzte seine Flucht fort, konnte aber bereits etliche Stunden nachher in der Nähe seiner Wohnung in Klagenfurt von Beamten der Bundespolizeidirektion, die dort über Ersuchen Vorpaß hielten, festgenommen werden.

Bei den späteren Erhebungen und Hausdurchsuchungen, die im Einvernehmen zwischen Gendarmerie und Polizei vorgenommen wurden, stellte sich heraus, daß es sich bei den drei Verhafteten um Individuen handelte, die noch mehr auf dem Kerbholz hatten.

Welche Umstände hatten nun eigentlich zu diesem Erfolg geführt? Es war die enge Zusammenarbeit der verschiedenen Dienststellen, der rasche und planmäßige Einsatz der zur Verfügung stehenden Kräfte sowie die Verwendung der richtigen Mittel. Den bedeutendsten Anteil hatte dabei neben der baldigen Entdeckung des Diebstahles unbedingt die mustergültige Zusammenarbeit der Dienststellen unter sich. Aber auch das planmäßige Einsetzen der vorhandenen Kräfte verdient besonders erwähnt zu werden. Die Leitfunkstelle, der der planmäßige Einsatz oblag, trug somit wesentlich zum Erfolg bei. Von Ausschlag war natürlich auch das blitzschnelle Reagieren der eingesetzten Beamten auf die bekanntgewordene Fahrtroute der Diebe.

Ein wirkliches Initiativwerden bei solchen Kraftfahrzeugdiebstählen und dabei auch sein Bestes zu geben, ist bestimmt nicht verfehlt — auch wenn dieses Delikt zumeist nur als unbefugter Gebrauch des Fahrzeugs gewertet wird, denn schon manche derartige Aneignung eines Kraftfahrzeuges brachte tragische Folgen mit sich: Nicht selten werden diese Diebstähle nämlich von jungen, des Fahrens meist ungeübten Leuten begangen, und vom Geschwindigkeitsrausch überwältigt, verursachen sie dann schwerste Verkehrsunfälle. Daß dabei oft ganz Unschuldige die Gesundheit oder gar das Leben verlieren, hat die Praxis wiederholt gezeigt.

Die daraus zu ersiehende Notwendigkeit, die Kraftfahrzeugdiebstähle mit allen möglichen Mitteln einzudämmen, soll daher jedem Exekutivorgan Ansporn sein, in dieser Hinsicht sein Bestes zu geben!

## Neue Amtsräume



Der Gendarmerieposten Spital am Pyhrn, Oberösterreich, bezog am 1. Jänner 1967 mit dem Gemeindeamt, der Post und der Sparkasse ein neues Amtsgebäude, in dem sich auch vier Wohnungen befinden

# Der Landesgendarmeriekommandant von Salzburg Gend.-Oberst Spann — ein Sechziger

Von Gend.-Leutnant FRANZ GRITZNER, Adjutant des Landesgendarmeriekommandanten, Salzburg

Am 15. Mai 1967 feierte der Landesgendarmeriekommandant von Salzburg Gend.-Oberst Heinrich Spann seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß erschienen am 12. Mai 1967 bei ihm Delegationen der Beamten, des Oesterreichischen Gendarmeriesportverbandes, des Gendarmeriesport-



vereines Salzburg und der Personalvertretung, um ihre Glückwünsche darzubringen. Die leitenden Gendarmeriebeamten und der Gendarmeriesportverein Salzburg überreichten bei dieser Gelegenheit ein Ehrengeschenk. Am Abend luden die Offiziere zu einem Empfang ins Stieglhotel ein, an dem auch der Sicherheitsdirektor für das

Bundesland Salzburg Wirkl. Hofrat Kurt Planck mit Gemahlin teilnahm.

Gend.-Oberst Heinrich Spann wurde am 15. Mai 1907 in Bayerbach als Sohn eines Försters geboren. Nach der Volksschule besuchte er das Gymnasium in Freistadt, das er im Jahr 1927 nach Ablegung der Matura verließ. Am 1. Oktober 1927 trat er beim Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich in die österreichische Bundesgendarmerie ein. Sowohl aus der Grundschule im Jahr 1929 als auch aus der Gendarmerieakademie im Juli 1935 ging er mit Rang 1 hervor. Nach der Ernennung zum Gendarmerieoffizier wurde er zum Landesgendarmeriekommando für Steiermark versetzt und dort beim Gendarmerieabteilungskommando Graz als 2. Offizier verwendet. Im Februar 1936 erfolgte seine Versetzung als Lehrer zur Gendarmeriezentralschule nach Mödling und im Jahr 1938 als Adjutant nach Wien. In den Kriegsjahren brachte es Gend.-Oberst Heinrich Spann bis zum Generalstabsoffizier, wurde im September 1943 in Griechenland schwer verwundet und geriet als Regimentskommandeur in Frontverwendung am 28. April 1945 in russische Gefangenschaft. Die nun folgende Zeit war wohl die härteste für ihn, denn erst im Oktober 1953 kehrte er aus der Gefangenschaft zurück. Nach seiner Wiedereinstellung in den Gendarmeriedienst stand er bis Mitte August 1955 in besonderer Verwendung beim Landesgendarmeriekommando für Klagenfurt im Dienst. Mitte August 1955 wurde er zum Landesgendarmeriekommando für Salzburg versetzt und als Stellvertreter des Landesgendarmeriekommandanten eingeteilt. Seit 1. Jänner 1964 ist Gend.-Oberst Spann Landesgendarmeriekommandant für Salzburg.

Auf Grund seiner Leistungen im Gendarmeriedienst erhielt er im Jahr 1959 das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich, im Jahr 1965 die Olympiamedaille und im Jahr 1966 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich.

Gend.-Oberst Spann erfreut sich bei allen, die mit ihm in dienstliche Berührung kommen, insbesondere bei den Gendarmen im Bundesland Salzburg, größter Beliebtheit. Gerade von seinen Gendarmen wird seine korrekte und doch menschliche Art besonders geschätzt, und sie wünschen sich, daß er noch recht lange ihr Landesgendarmeriekommandant bleibe.

## Eine Lanze für die Maschinenpistole UZI

Von Gend.-Revierinspektor WALTER GERHARTL, Landesgendarmeriekommando in Graz

Kaum kommt man auf dem Schießstand mit den Kameraden unserer verschiedenen Gendarmerieposten ins Gespräch, so entsteht sehr häufig eine Debatte über die UZI. Es soll nicht verborgen bleiben, was man da so für Beurteilungen hört. Einer lehnt die ganze Waffe gleich in Bausch und Bogen ab, andere bemängeln die Bauweise oder die Präzision. Nicht zuletzt aber werden Stimmen laut, welche die Bewaffnung mit der UZI nicht für zweckmäßig halten.

Es ist nicht meine Absicht, den Ursachen dieser Kritik nachzuforschen. Mögen diese in der Mentalität des älteren Beamten liegen oder nur eine reine psychologische Angelegenheit des einzelnen sein, keinesfalls — und das möchte ich hier hervorheben — soll man sie im technischen Aufbau der Waffe selbst suchen. Dieser ist nach Ansicht der Fachleute nämlich einwandfrei.

Wie jeder Exekutivbeamte weiß, ist die Maschinenpistole eine verhältnismäßig junge Waffe. Einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg ging die Waffenindustrie in verschiedenen Ländern dazu über, als wirksame Graben- und Nahkampfwaffen einige geeignete Pistolenmodelle mit einem ansteckbaren Anschlagkolben zu versehen (zum Beispiel die

deutsche Mauserpistole Kaliber 7,63 mm oder Para, die russische Stjtschkinpistole Kaliber 9 mm ARS und einige andere). Schließlich war es nur eine Weiterentwicklung dieser Idee in Verbindung mit der Halb- und Vollautomatik, welche im Ersten Weltkrieg die Maschinenpistole brachte.

Durch diese Waffe konnte die Sturmabwehr im Stellungskampf und in den Gräben verstärkt und überhaupt die infanteristische Feuerkraft auf nahe und nächste Entfernungen bedeutend vergrößert werden. Der Zweite Weltkrieg zeigte dann erst so richtig, wie wichtig diese Waffe im Häuser- und Städtetekampf werden konnte. Freilich blieben die ballistischen Leistungen der Maschinenpistolen weit hinter denen des Gewehres oder der Maschinengewehre zurück. Dies konnte ja nicht anders sein, da aus Maschinenpistolen in der Regel nur normale Pistolenmunition verschossen wird. Durch die schwächere Treibladung sind die Rückstoßkräfte wesentlich geringer, und durch den Wegfall einer mechanischen Verriegelung sowie durch den kurzen Lauf können die Maschinenpistolen leichter gebaut werden als andere Maschinenwaffen.

## Sichere dein Heim!

Mancher, der bei der Heimkehr von der Urlaubsreise sein Heim wieder betritt, wird von Entsetzen gepackt, wenn er sieht, was inzwischen geschehen ist. Zu spät wird ihm bewußt, daß die Urlaubszeit die Hochsaison der Einbrecher ist. Er hat es ihnen auch so leicht gemacht: Keine Sicherungen, keine Vorsorge, aber dafür türmten sich vor der Tür die Zeitungen, die nicht abbestellt waren und dem kundigen Blick des Einbrechers verriet, daß hier seit Tagen niemand mehr nach dem Rechten gesehen habe.

Mit aller Gründlichkeit wird die Ferienreise geplant und vorbereitet. Aber denken Sie auch an Haus und Wohnung, an die Sicherung Ihrer Habe? Wer macht sich schon Gedanken darüber, wo die schwachen Stellen sind, an denen der Einbrecher eindringen kann. Es genügt nicht, die Haustür abzuschließen. Es gibt so viele andere Möglichkeiten, in das Haus einzudringen: unzulänglich gesicherte Fenster und Balkontüren, offenstehende Kellerluken, Toilettenfenster und Oberlichter und vieles mehr. Der Einbrecher kennt sie alle und findet sie bestimmt, wenn er suchend durch die Straßen schlendert.

Zweierlei gilt es zuerst zu bedenken: die Absicherung aller Zugänge und Fenster und das Vermeiden aller Hinweise auf längere Abwesenheit. Es gibt viele Möglichkeiten der Sicherung. Gute Schlösser, Alarmanlagen, Nachbarschaftshilfe — das sind nur ein paar Stichworte aus der langen Liste dessen, was Ihnen die Exekutive sagen kann, wenn Sie sich bei dieser beraten lassen. In den Großstädten sind dafür eigene Stellen vorhanden; ein telefonischer Anruf beim Polizeipräsidium verschafft Ihnen Gewißheit, wann Sie dort vorsprechen können. Auf dem Lande ist die Gendarmerie nicht minder bereit, Ihnen mit guten Ratschlägen zur Seite zu stehen. Mit Ratschlägen

und Empfehlungen ist es allerdings nicht getan. Die Ausführung liegt bei Ihnen selbst. Es hat aber wenig Wert, nach dem Urlaub und wenn das Unheil geschehen ist, die Ratschläge zu befolgen. Vor dem Urlaub sorgfältig alle Sicherungs- und Schutzmaßnahmen überlegen und durchführen — das bewahrt vor Aerger und Schaden.

Bayerisches Landeskriminalamt

### Der Kriminalist cät

#### SICHERE DEIN HEIM!

Kriminalpolizeiliches Vorbeugungsprogramm  
Juni 1967

- Wenn Sie Ihre Urlaubsreise planen — denken Sie auch an Haus und Wohnung?
- Jetzt beginnt die Hochsaison der Einbrecher! Darum gilt es, rechtzeitig vorzusorgen.
- Kennen Sie die schwachen Stellen Ihres Heimes? Der Einbrecher findet sie bestimmt!
- Sichern Sie alle Zugänge und Fenster, vermeiden Sie Hinweise auf Ihre Abwesenheit!
- Es gibt viele Möglichkeiten der Sicherung: Schlösser — Nachbarschaftshilfe — Alarmanlagen.
- Lassen Sie sich von Polizei und Gendarmerie beraten, aber nicht nach, sondern vor dem Urlaub!

## Die Tätigkeit der Gendarmerie im Flugsicherungsdienst

### Entwicklung und Aufgaben der Flugsicherungshilfsstellen

Von Gend.-Revierinspektor FERDINAND KÖGLBERGER, Flugsicherungshilfsstelle Zell am See, Salzburg

Die Tätigkeit der Gendarmerie ist sehr vielseitig. Es gibt daher viele Gendarmeriebeamte, die außer ihrer normalen fachlichen Ausbildung auch eine spezielle Ausbildung haben. Ich denke hierbei an Funker, Lichtbildner, Waffenmeister, Motorbootführer, Alpinisten usw. Alle diese Dienste und die dabei ausgeübten Tätigkeiten dienen letzten Endes der Zweckbestimmung der Gendarmerie, der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit.

#### Wie ist das nun mit dem Flugsicherungsdienst?

Die Flugsicherung obliegt gemäß § 120 Luftfahrtgesetz dem Bundesamt für Zivilluftfahrt. Dieses hat seinen Sitz in Wien und untersteht unmittelbar der obersten Zivilluftfahrtbehörde, dem Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen.

Das Bundesamt für Zivilluftfahrt hat für Zwecke der Flugsicherung Außenstellen errichtet, soweit dies zur sicheren und raschen Abwicklung des Luftverkehrs erforderlich ist (Flugsicherungsstellen). Das Bundesamt für Zivilluftfahrt kann mit Zustimmung des Bundesministeriums für Inneres Angehörige der Bundespolizei und der Bundesgendarmerie zur Wahrnehmung von Aufgaben auf dem Gebiet der Flugsicherung ermächtigen. Die Ermächtigung darf nur Personen erteilt werden, die für die in Betracht kommenden Aufgaben geschult sind. Personen, denen eine Ermächtigung erteilt wurde, sind zur Wahrnehmung der in der Ermächtigung bezeichneten Aufgaben verpflichtet. Sie unterstehen bei Wahrnehmung dieser Aufgaben unmittelbar dem Bundesamt für Zivilluftfahrt. Daraus ergibt sich, daß den ermächtigten Organen eine Aufgabe übertragen worden ist, die nicht zum normalen Sicherheits-

dienst gehört und daher in den übertragenen Wirkungsbereich fällt.

#### Was führte zur Uebernahme dieser Aufgaben durch die Gendarmerie?

Oesterreich verlor nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 die Lufthoheit, das heißt, es gab damals keine zum Verkehr zugelassenen österreichischen Luftfahrzeuge, und die Berechtigung zum Führen eines Luftfahrzeuges durch österreichische Staatsbürger wurde von den Alliierten untersagt.

Im Jahr 1951 wurde in der amerikanischen Zone Oesterreichs der Segelflugbetrieb wieder zugelassen. Im Lande Salzburg wurde in Zell am See in diesem Jahr sofort mit dem Segelfliegen begonnen. Zum Teil waren noch veraltete Segelflugzeuge aus der Kriegszeit vorhanden. Es wurden aber in der folgenden Zeit von flugbegeisterten Männern selbst Segelflugzeuge gebaut. Die Sicherheitsbehörden sahen sich daher gezwungen, im Interesse der Sicherheit eine Ueberwachung des Flugbetriebes und des Fluggeländes zu veranlassen. Aus diesem Grunde wurde der Gendarmerieposten Zell am See von der Bezirkshauptmannschaft mit der Ueberwachung beauftragt. Als Grundlage der luftfahrtbehördlichen Vorschriften diente das damals noch in Geltung stehende deutsche Luftverkehrsgesetz aus dem Jahr 1936.

Der damalige Postenkommandant von Zell am See meldete in der weiteren Folge der Dienstbehörde (Bezirkshauptmannschaft) und dem Landesgendarmeriekommando, daß die ständige Ueberwachung des Flugbetriebes auf dem Flugplatz Zell am See wegen Personalmangels auf die Dauer nicht möglich sei und er daher die Aktivierung

eines eigenen Wachdienstes vorschlage. Daraufhin teilte die Sicherheitsdirektion für das Bundesland Salzburg dem Gendarmerieposten Zell am See mit, daß nach fliegerischer Ausbildung durch das Bundesministerium für Inneres vier Beamte für den Dienst auf dem Flugplatz Zell am See zur Verfügung stehen werden. In der Zwischenzeit wurde dieser Dienst von Gendarmeriebeamten versehen, die schon während des Krieges als Piloten tätig waren.

Im Mai 1955 erfolgte dann der Abschluß des österreichischen Staatsvertrages, und Oesterreich bekam damit wieder seine Lufthoheit. In allen Bundesländern wurden wieder Flugsportgruppen und -vereine gebildet. Das Bundesministerium für Inneres (damals Abteilung 6) hatte die Absicht, gleichzeitig mit dem Flugrettungsdienst eine Flugpolizei zu bilden. Es wurde daher ab dem Jahr 1955 eine größere Anzahl von Polizei- und Gendarmeriebeamten zu Segelfliegern und Motorflugzeugpiloten ausgebildet. Diese Beamten wurden nach ihrer Ausbildung auf Gendarmerieposten versetzt, in deren Ueberwachungsbereich sich ein Fluggelände befindet. Die Ueberwachung der Fluggelände erfolgte vorerst im Rahmen des Patrouillendienstes.

Im Jahr 1957 wurde das neue österreichische Luftfahrtgesetz geschaffen. Es trat am 1. Jänner 1958 in Kraft. Mit der Vollziehung dieses Gesetzes wurde das Bundesministerium für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft betraut. Wie bereits eingangs angeführt, obliegt auf Grund dieses Gesetzes der Flugsicherungsdienst ausschließlich dem Bundesamt für Zivilluftfahrt. Die Agenden der Flugpolizei waren damit auch auf dieses Amt übergegangen. Das Bundesamt für Zivilluftfahrt hat nun die auf Flugplätzen bereits Ueberwachungsdienst versehenen Gendarmeriebeamten mit Zustimmung des Bundesministeriums für Inneres in Kursen in der Dauer von vier Monaten weiter ausgebildet und anschließend ermächtigt, Aufgaben der Flugsicherung durchzuführen. Die Beamten erhielten einen eigenen Ermächtigungsausweis.

Es gibt derzeit folgende Flugsicherungshilfsstellen:

Aigen im Ennstal, Kapfenberg, Mariazell, Wels (ist von Sicherheitswachebeamten besetzt), Spitzerberg, N.-Oe., St. Johann in Tirol und Zell am See. Diese sind regelrechte Dienststellen auf den jeweiligen Flugplätzen, die täglich während der festgesetzten Dienstzeit ständig von einem oder zwei Beamten besetzt sind.

Daneben gibt es auch noch Flugsicherungshilfsstellen in Krems-Gneixendorf und Langenzersdorf, N.-Oe., Micheldorf, O.-Oe., Höfen und Kufstein in Tirol, Hohenems in Vorarlberg und Seeboden in Kärnten. Die dort eingesetzten Gendarmeriebeamten üben diese Tätigkeit meist in Form eines Patrouillendienstes aus und haben daher auch noch den normalen Sicherheitsdienst zu versehen.

Die Aufgaben, wofür die Ermächtigung erteilt wurde und zu deren Erfüllung die betreffenden Beamten gesetzlich verpflichtet sind, umfassen folgende Dienste:

1. Luftfahrtbehördliche Ueberwachung bezüglich der Einhaltung der luftfahrtbehördlichen Vorschriften über Luftfahrtpersonal, Luftfahrzeuge und Geräte, Flugplätze, Luftfahrtveranstaltungen und Luftverkehrsregeln. Verstöße gegen die Vorschriften sind, wenn möglich, zu verhindern oder, wenn sie erfolgt sind, anzuzeigen;
2. Luftfahrtbehördliche Abfertigung: dazu gehört Kontrolle der Berechtigungen von Piloten und Luftfahrzeugen,

Ausfertigung der Flugpläne, Führung der Startlisten und Bestätigung der Flug- und Bordbücher;

3. Flugberatung, betreffend Flugplätze, Flugstrecken, Navigationshilfen, Anflugverfahren, Luftfahrtbeschränkungen und Gefahren;

4. Freigabe auf Grund des eingereichten Flugplanes;

5. Flugwetterdienst: Wetterbeobachtung und Wettermel-



Start eines Segelflugzeuges mittels Flugzeugschlepps am öffentlichen Flugplatz in Zell am See. Im Hintergrund das Kitzsteinhorn

dungen sowie Einholung und Ausfolgung von Streckenwetterberatern;

6. Fernmeldedienst: Absetzen von Start- und Landemeldungen und anderen Flugsicherungsmeldungen;

7. Alarmdienst;

8. Mitwirkung am Such- und Rettungsdienst.

#### Wie sieht diese Dienstleistung praktisch aus?

Ein Pilot kommt zu der auf dem betreffenden Flugplatz eingerichteten Flugsicherungshilfsstelle und meldet einen Flug an einen bestimmten Zielort an. Der Pilot wird aufgefordert, seinen Pilotenschein und Bordpapiere vorzuweisen. Diese Dokumente werden auf ihre Gültigkeitsdauer überprüft. Anschließend erhält der Pilot entweder eine mündliche oder, bei nicht ganz klarer Wetterlage, eine schriftliche Wetterberatung für die vorgesehene Flugstrecke und den Zielflugplatz. Diese Flugvorbereitung des Piloten ist im § 11 der Verordnung über Luftverkehrsregeln bindend vorgeschrieben und umfaßt auch noch eine Flugberatung. Der Pilot wird über die beim geplanten Flug einzuhaltenden Verkehrsregeln, über Flugbeschränkungsgebiete, Luftfahrthindernisse, Gefahrengebiete, Verhältnisse und Zustand des Zielflugplatzes und über das vorgeschriebene Anflugverfahren beraten. Der eingereichte Flugplan muß folgende Punkte enthalten:

A Art des Fluges — B Luftfahrzeugkennzeichen — C Luftfahrzeugtype — D Abflugzeit — E Abflugplatz,  
(Fortsetzung auf Seite 14)

## PAUL ZEUNERS SÖHNE GROSSHANDLUNG

### INNSBRUCK

EGGER-LIENZ-STRASSE 3 a UND BRUNECKERSTRASSE 2  
TELEPHON 25191 und 25192, 22893  
FS 05-3322

# Wiedersehensfeier aus Anlaß des 40jährigen Dienstjubiläums

Von Gend.-Oberst EGON WAYDA, Stellvertreter des Landesgendarmeriekommandanten für Tirol

Das seltene Fest der 40. Wiederkehr des Tages der Einrückung in die Bundesgendarmerie begingen die Probegendarmen des B-Kurses 1927 in Graz. Es war damals die stattliche Zahl von 50 jungen, hoffnungsfrohen und begeisterungsfähigen Menschen, die am 1. Mai 1927 in die Reihen der österreichischen Bundesgendarmerie eintraten, um sich in einem Jahr angestrengter Arbeit jene Kenntnisse zu erwerben, die sie befähigen sollten, im praktischen Gendarmeriedienst zu entsprechen. Am 2. Mai 1928 gingen diese nunmehr theoretisch gut ausgebildeten Probegendarmen auf die Gendarmerieposten hinaus, um den praktischen Dienst kennenzulernen. Alle Beamten, die



Ein Wiedersehen von Lehrern und ehemaligen provisorischen Gendarmen nach 40 Jahren in der Ausmusterungsstadt Graz. Ab dem zweiten von links die Gend.-Generale Dr. Ernst Mayr, Johann Kreil und Franz Zenz, als nächster der rangälteste Schüler Gend.-Oberst Egon Wayda

damals den Postdienst begannen, haben in ihrem schönen Beruf gesprochen, bis das Kriegsgeschehen das Schicksal eines jeden einzelnen dieser Beamten in irgendeiner Weise mehr oder weniger schwer tangierte.

Geschwindigkeit des Luftfahrzeuges, voraussichtliche Flugdauer, Zielflugplatz — F Ausweichflugplatz — G voraussichtliche Gesamtflugdauer bis zur ersten Landung — H Höchstflugdauer — I sonstige Angaben — J Funksendefrequenzen — K Navigations- und Anflughilfen — L Gesamtzahl der Personen an Bord — M Name des verantwortlichen Piloten — N Nutzfahrzeughalter.

Dem Flugplan ist nach Prüfung durch Freigabe zuzustimmen, oder die Freigabe ist insoweit unter gleichzeitiger Abänderung des eingereichten Flugplanes oder bedingt oder mit Auflagen zu erteilen, soweit dies mit Rücksicht auf die Sicherheit des Luftverkehrs erforderlich ist. Die Freigabe ist zu verweigern, wenn der geplante Flug die Sicherheit des Luftverkehrs gefährden würde oder der Flugsicherungsstelle bekannt ist, daß durch den geplanten Flug luftfahrtrechtliche Vorschriften verletzt würden.

Nach dem Abflug des Luftfahrzeuges ist der Flugplan mit der genauen Abflugzeit mittels Fernschreibers der Fluginformationszentrale Wien und dem Zielflugplatz zu übermitteln. Jeder Abflug und jede Landung sind in die luftfahrtbehördliche Abfertigungsliste einzutragen. Eine Abschrift (Durchschrift) dieser Abfertigungslisten ist nach Ablauf des jeweiligen Kalendermonats dem Bundesamt für Zivilluftfahrt einzusenden. Die von den Piloten zu führenden Flug- und Bordbücher müssen mit den Abfertigungslisten übereinstimmen und werden auf Grund dieser Abfertigungslisten von der Flugsicherungsstelle bestätigt.

Ist ein Luftfahrzeug innerhalb 30 Minuten nach der voraussichtlichen Ankunftszeit am Zielflugplatz nicht angekommen, ist die Alarmstufe 1 gegeben, es sei denn, daß

So wurden die einstigen Probegendarmen reife Männer, die sich nach 25, 30 und 35 Jahren wieder zusammenfanden, um ein Jubiläum zu begehen. Das voraussichtlich wohl nun letztmalige Treffen dieser einstigen Probegendarmen fand aus Anlaß des 40. Jahrestages ihres Eintrittes in die Gendarmerie am Samstag, dem 29. April 1967, in Graz statt. Von den einstigen Probegendarmen waren noch elf aktive und pensionierte Gendarmeriebeamte, teils mit ihren Frauen, erschienen.

Es ist in der Gendarmeriegeschichte wohl ziemlich einmalig, daß sich Probegendarmen nach 40 Dienstjahren zu einer offiziellen Feier trafen. Diese gestaltete sich schlicht und herzlich und wird sicherlich allen Beteiligten in schöner Erinnerung bleiben.

Ganz besonders ausgezeichnet wurde diese Wiedersehensfeier durch die Anwesenheit dreier einstiger Lehrer, der heutigen Gend.-Generale d. R. Kreil, Zenz und Dr. Mayr. Die Feier begann um 9 Uhr mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal der gefallenen und verunglückten Kameraden im Hofe des Landesgendarmeriekommandogebäudes. Anschließend fotografierte man und tauschte alte Erinnerungen aus. Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte die einstigen Lehrer und Schüler mit ihren Frauen. Als Vertreter des Landesgendarmeriekommandanten und Hausherrn Gend.-Oberst Bahr war Gend.-Oberstleutnant Dr. Homma erschienen.

Der Verfasser dieser Zeilen hielt einen Rückblick über die abgelaufenen 40 Jahre und stellte doch noch ein neuerliches Treffen nach fünf Jahren anheim.

Die Abschrift des alten Landesgendarmeriekommandobefehles, mit dem die Jubilare präsentiert wurden, wurde durch den Kurskameraden Gend.-Oberstleutnant Fallada und ein interessanter Auszug aus der Chronik des Gendarmeriepostens Heiligenkreuz am Waasen von Gend.-Oberstleutnant Dr. Homma allen Jubilaren zur Erinnerung überreicht.

Abschließend sprach Gend.-General Dr. Mayr in zu Herzen gehenden Worten zu den versammelten einstigen Schülern.

Ein zwangloses Beisammensein im Gasthof Berghof bei Seiersberg beschloß die Wiedersehensfeier.

über die Sicherheit des Luftfahrzeuges keine Zweifel bestehen. Die Flugsicherungsstelle hat die Alarmmeldung fernmündlich an den Such- und Rettungsdienst beim Bundesministerium für Zivilluftfahrt zu geben. Diese Stelle ist dann für alle weiteren Such- und Rettungsmaßnahmen verantwortlich. Dessenungeachtet hat auch die Flugsicherungsstelle am Such- und Rettungsdienst mitzuwirken. Aus diesem Grunde muß die Flugsicherungsstelle während der Flugbetriebszeit durchgehend besetzt sein, damit der Alarmdienst auch wirklich gewährleistet ist.

Die Flugsicherungsstelle hat auch alle Umstände, die den Flugbetrieb und insbesondere dessen Sicherheit auf dem Flugplatz betreffen, an das NOTAM (Nachrichten für Luftfahrer)-Büro des Bundesamtes für Zivilluftfahrt zu melden. Diese Nachrichten werden mittels Fernschreibers an die Flugsicherungs(hilfs)stellen übermittelt und dienen, wie bereits vorher erwähnt, für die Beratung der Piloten.

Alle diese Tätigkeiten dienen der Ordnung und Sicherheit sowie der Gefahrenabwendung im Luftverkehr.

Herausgeber: Gend.-General Dr. Johann Fürböck — Eigentümer und Verleger: Illustrierte Rundschau der Gendarmerie — Für den Inhalt verantwortlich: Gend.-General i. R. Dr. Alois Scherler — Für die Verbandsnachrichten des Österreichischen Gendarmeriesportverbandes verantwortlich: Gend.-Oberstleutnant Siegfried Weitlaner, Vizepräsident des ÖGSV — Alle 1031 Wien III, Hauptstraße 68 — Druck: Ungar-Druckerei Gesellschaft m. b. H., 1050 Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7—11

# Unterhaltung UND WISSEN

BEILAGE ZUR ILLUSTRIRTEN RUNDSCHAU DER GENDARMERIE

JUNI 1967

## WIE WO WER WAS.

1. Wer malte das Gemälde „Das letzte Aufgebot“?
2. Wer vernichtete das Inkareich?
3. Was versteht man unter „Corona“ in der Astronomie?
4. Welchen Titel führt der Londoner Bürgermeister?
5. Welchen Namen hatten die Torhallen griechischer Tempelbauten?
6. Wer ließ die Zwingburg „Tower“ erbauen und schuf das Königreich England?
7. Wie nennt man einzellige Lebewesen?
8. Wer schrieb den Roman „Segen der Erde“?
9. Wer erfand die Wasserturbine?
10. Wo liegt das Kap Hatteras?
11. Wie heißt die Hauptstadt von Tibet?
12. Was heißt extemporieren?
13. Wie lautet das chemische Zeichen für Quecksilber?
14. Wer druckte die erste Bibel?
15. Was ist der Pitaval?
16. Wer komponierte die Musik zu „Egmont“?
17. Wer war die Mutter von Maria Antoinette?
18. Was versteht man unter „Bibliographie“?
19. Für wen wurde das Wiener Belvedere erbaut?
20. An welchem Fluß liegt Stalingrad?

Großen. Philipp von Mazedonien, der Vater Alexanders, ließ in Anerkennung der Verdienste des Philosophen dessen zerstörte Vaterstadt Stagira wieder aufbauen; aus Dankbarkeit feierten die Stagiriten jährlich ein Fest, das sie Aristotelia nannten.

## WIE ergänze ICH'S?

Der Geisterbeschwörer, Wettermacher und Heilzauberer mongolischer Völker, der sogenannte „.....“, versetzt sich in einen Trancezustand, um mit den Dämonen zu reden.



## Unglaublich aber wahr...

Aus der Tierwelt

Die 2 Gramm wiegende Küchenschabe vermag ein Holzstück fortzubewegen, welches sie um das Hundertfache ihres Eigengewichtes übertrifft. Im gleichen Verhältnis müßte ein Mensch einen mit 8 Tonnen Kohle beladenen Eisenbahnwagen hinter sich herziehen können. Wenn man die Kraft im Verhältnis zum Eigengewicht nimmt, so ist der Hirschkäfer das stärkste Tier der

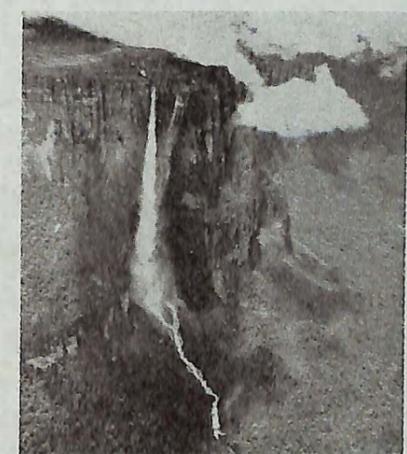
## DENKSPORT

Es eilt und läuft, doch niemand sieht's laufen, Man kann's nicht halten, kann's nicht kaufen, Macht weder Schritt' noch Sprünge, Lehrt viel' verborgene Dinge.



Ein sehr vielseitiger Philosoph des griechischen Altertums, 384 v. Chr. in Stagira in Mazedonien geboren. Im Alter von 17 Jahren kam er nach Athen, wo er fast zwei Jahrzehnte blieb. Er war ein Schüler Platons, trennte sich aber später von ihm und gründete eine eigene Schule, die sich, weil ihr Meister im Umhergehen lehrte, die Peripatetische Schule nannte (vom griechischen Wort peripatein, gleich Umhergehen). Er war ein Lehrer Alexander des

## PHOTO-QUIZ



Der höchste Wasserfall der Welt hat eine Fallhöhe von 808 m. Er wurde erst im Jahr 1937 entdeckt. Es ist der ..... in .....

Welt. Bei einem Gewicht von 14 Gramm vermag er eine Last von 1,58 Kilogramm, das ist das 112fache seines Eigengewichtes, zu schleppen. Maikäfer bringen es nur zum 14fachen ihres Gewichtes.

## Philatelie

Sonderpostmarke Ausstellung — Kunst im Nibelungengau — Pöchlarn 1967

Darstellung: Das Motiv wurde der Bordüre eines Gobelins von Oskar Kokoschka entnommen und stellt einen Schwan dar.

Nennwert: 2 S. Erster Ausgabetag: 5. Juni 1967.

Sonderpostmarke 10. Europagespräch der Stadt Wien 1967

Darstellung: Das Markenbild zeigt einen Blick auf Wien vom Kaiser-mühlendamm nach Südwesten.

Nennwert: 3 S. Erster Ausgabetag: 8. Juni 1967.

## Unsere Erzählung

Am Erzbach: Zwei gegen einen

Die aussichtsreichsten Fangplätze des Erzbaches beginnen beim Zusammenfluß mit dem Seebach, der, vom romantisch gelegenen Leopoldsteiner See kommend, sein kristallklares Wasser sprudelnd in einen weitausladenden tiefen Mündungskolk entläßt. Hier geben sich die ersten kapitalen Forellen ein Stelldichein. Auf seinem weiteren Weg über Hieflau bis zur Einmündung in die Enns wird der Bach von vielen kleinen Seitengewässern gespeist, und dem Angler bietet sich ein ständig wechselndes Revier: Bald sind es schroffe, steinige Ufer, die ihn nur mit großer Mühe einen Pfad zum reißenden Bach bahnen lassen; bald findet er flache Wiesenufer, zwischen denen sich das ruhiger gewordene Wasser gleichmäßig dahinschlängelt. In vielen Kehren trifft er auf Gumpen verschiedener Größe, oft genug unter überhängenden Felsen, nur schwer zugänglich und kaum befischbar: ideale Standplätze für die mächtigsten der Erzbach-Salmoniden.

Jedes Jahr war mir das Glück beschieden, ein paarmal mit den gleichgesinnten Petrijüngern Max P. und Hans F. dieses paradiesische Revier zu beangeln, wozu uns der Gewässerbesitzer, unser gemeinsamer Freund Fürst Ferdinand von Hohenberg, eingeladen hatte. Selbst ein Sportangler mit Leib und Seele, hütete er das Gewässer wie seinen

Augapfel. In einer eigenen modernen Zuchtanstalt zog er Aber-tausende von Brutfischen heran, um den erstaunlich guten Bestand des Erzbaches zu erhalten.

Zumeist erwartete uns der stets gut gelaunte Gastgeber schon am Fischwasser, und nach seiner kurzen Begrüßung eröffnete er uns den wohlüberlegten „Schlachtplan“ für den Fangtag. Fast immer versorgte er uns auch mit Pfrillen aus dem Leopoldsteiner See. Diese fängigen Köderfische werden getötet und auf ein simples Einhakensystem aufge-zogen. Mit der Spinnerte geführt, stellen sie einen verlockenden Köder für das manchmal sehr wählerische Schuppenwild dar: Es gibt Tage, an denen selbst die verführerischste Kunstfliege keinen Fisch zum Steigen bringt und auch der ausgesuchteste Blinker keinen Biß erzwingen kann; die Pfrillen aber locken die in der Tiefe lauernden Salmoniden un-widerstehlich aus ihren Verstecken.

Eines Tages empfing uns Ferdi-nand mit den Worten: „Heute, liebe Freunde, muß es ohne Pfrillen ge-hen. Da ihr die Schliche meiner For-ellen kennt, werdet ihr schon den richtigen Weg finden, sie zu über-listen!“

Max P. und mich konnte diese Eröffnung nicht erschüttern, denn wir waren gefeit. Wenn schon die Fliegen versagten, würde unser um-fangreiches Blinkersortiment, mit dem wir umzugehen wußten, das Seine tun, uns zum Erfolg zu ver-helfen. Für Hans F. hingegen sah der Fall ganz anders aus: Er schwor auf die Fischchenangel, hielt auf das Blinkern überhaupt nichts und be-zeichnete die verschiedenartigen Spinner insgesamt als „blecherne Dingsda“. Bei seinen bisherigen ziemlich erfolglosen Versuchen hatte er sich damit nicht anfreunden können und war zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Fang-methode für ihn eben nicht das Richtige sei. Der Erzbach brachte an diesem Tag den eindeutigen Beweis, wie falsch seine Ansicht war. Es sollte sich nämlich zeigen, daß seine Technik — wenngleich unbewußt — sogar der eines Routiniers überlegen war. Und das kam so:

Nachdem wir unsere Ruten zu-sammengesteckt und nach einiger Ueberlegung die „richtigen“ Spinner in den Vorfachschlaufen fixiert hat-ten, trennten wir uns mit dem Fi-schergruß, um die schon vorher fest-gelegten Abschnitte aufzusuchen, da-mit jeder unberührtes Fangfeld hatte. Meine Strecke begann bei einer Eisenbahnbrücke und führte am lin-ken Ufer bachabwärts. Wenige Me-ter unter der Brücke entdeckte ich die erste verheißungsvolle Stelle: In einer weiten Rechtskehre fing sich am gegenüberliegenden Steilufer das gischende Wasser und bildete an der tiefsten Stelle einen ruhigeren Rückstau. Hier mußte ein „guter Brocken“ stehen!

Mit elegantem Schwung ließ ich meinen Löffelbinker (Mepps in Gold, Größe 3) schräg zum anderen Ufer flitzen. Sachte glitt er ins Was-ser, und mit gleichmäßigem Zug brachte ich ihn im Rückstau zum

Trudeln. Da, wo sich Strömung und Rückstau trafen, hob sich auf ein-mal ein silbriger Blitz aus der Tiefe und schoß auf den Blinker zu. Vol-ler Erregung faßte ich den Fisch ins Auge, jederzeit bereit zum Anhieb. Doch die Forelle trieb mit mir ein frivoles Spiel: Sie verfolgte wohl den Blinker bis zum Ufer, dann aber drehte sie scharf links ab, ließ sich auf den Kiesgrund sacken und von der Strömung langsam ihrem Stand-platz zutreiben, wo sie meinen Augen entschwand. Es war ein typi-scher „Nachfahrer“, zwar nicht das Beste, was der Erzbach zu bieten hatte, aber doch ein starker Fisch, der mindestens 1 kg wiegen mochte.

Mein zweiter und dritter Wurf, haarscharf in der Linie des ersten geführt, konnten den launischen Fisch ebenfalls nicht zum Biß reizen. Im Gegenteil: Er schien sich einen Spaß daraus zu machen, sich zu zeigen, indem er eine Weile dem Blinker nachstrebte, dann aber ur-plötzlich abhaute und sich in seinem Versteck verkrümelte. Und schließ-lich kam er überhaupt nicht mehr zum Vorschein. Hatte ich ihn ver-grämt? Mit Starrköpfigkeit exerzierte ich mein ganzes Blinkersortiment durch, aber die Forelle blieb ver-schwunden. Sollte ich aufgeben?

In diesem Augenblick gewährte ich Hans, der mir schon eine Zeitlang, von Buschwerk gedeckt, zugeschaut hatte. Jetzt kam er lachend heran und klopfte mir tröstend auf die Schulter. „Ein verflixter Tag heute; mir scheint, die Forellen halten uns zum besten!“ sagte er in seiner be-ruhigenden Baßstimme. Auch er hatte Nachfahrer, aber keinen Anbiß ge-habt. Im weiteren Gespräch zeigte er mir sein Gerät und fragte mich, ob er mit seinem bleibeschwerten mittelgroßen Proposspinner in Bronze wohl Fangchancen habe.

„Warum versuchst du's damit nicht auf meine launische Forelle?“ fragte ich ihn, innerlich davon überzeugt, daß es ihm nie gelingen würde, den Fisch zu überlisten. Sofort griff Hans die Anregung auf, und mit einem Schlag waren unsere Rollen ge-tauscht: Nun wurde ich zum Beob-achter.

Hans postierte sich zum Wurf, fing die Schnur jedoch ein wenig zu spät ab, und als der Fangbügel end-lich einschnappte, war der schwere Blinker bereits auf den Boden abge-sunken. Um ihn in Eile anzuheben, tat Hans des Guten zuviel: Er setzte Kurbel und Rutenspitze zugleich ein, so daß der Blinker förmlich gegen die Wasseroberfläche gerissen wurde. Gerade das aber war es, was unser launischer Fisch gebraucht hatte. Wie eine Rakete katapultierte er sich hinterher, mit seinen starken Kie-fern zuschnappend. Als er mit einer blitzartigen Kehrtwendung seinen Raub ins Tiefe bringen wollte, rammte er sich selbst den Haken in den Maulwinkel. Der Fisch saß fest.

Seinen verhängnisvollen Irrtum er-kennend, schleuderte er sich hoch aus dem Wasser. Wie ein Silber-strahl durchschnitt er die Luft, und als er mit der ganzen Breitseite laut aufklatschend wieder im nassen Ele-ment landete, sprühten die Tropfen

nach allen Seiten: Er hatte sich als eine herrliche Regenbogenforelle vorgestellt.

Jetzt aber galt es für Hans, den Fisch, der ihm eben seinen Mut und seine Kampfesfreude bewiesen hatte, zu halten. Mit ungebeugter Kraft jagte er flußabwärts, schon hatte er fast das Gumpenende erreicht, und fortwährend zog er noch Schnur von der Rolle.

„Bremsen! Bremsen!“ schrie ich aus Leibeskräften.

Inzwischen hatte es sich der Fisch schon wieder anders überlegt. Er machte kehrt und flitzte direkt auf Hans zu. Mit Schrecken sah ich die Schnur zwischen Gertenspitze und Fisch locker werden.

„Du hast die Führung verloren! Schneller einholen!“ machte ich mich wieder bemerkbar, was zur Folge hatte, daß Hans wie verrückt zu kurbeln begann. Trotzdem blieb die Schnur lose. Da merkte ich das Ver-hängnis: In der Aufregung hatte Hans das Peryl verheddert. In losen Klängen und wirren Knoten hing ihm Schnur von der Rolle. Jetzt half nur eines noch: die Schnur in die Hand zu nehmen.

So strapazierte ich meine Stimme zum drittenmal: „Schnur in die Hand!“

Als Hans das lose Peryl Hand über Hand eingeholt hatte, zeigte es sich, daß unsere tapfere Regenbogen-forelle noch immer am Geschirr fest-saß und von ihrer unbändigen Kraft noch nichts eingebüßt hatte. Dem Zug folgend, hob sie sich vorerst langsam vom Grund, dann setzte sie wütend zu einer Serie von Sprüngen an: Zwei-, drei-, viermal leuchtete ihr Schuppenkleid in der Sonne auf, uns ein wunderschönes Farbenspiel vorzaubernd. Dann strebte sie mit unwiderstehlichem Zug in die Tiefe, und nichts konnte sie mehr vom Fleck bewegen. Es war ihr gelun-gen, ihren Unterschluß zu erreichen.

Verzweifelt übergab mir Hans die straff gehaltene Schnur, und sofort spürte ich, daß unser wackerer Kämpfer noch immer „dran“ war. Nun wußte ich mit Bestimmtheit, daß ich ihn landen würde.

In solchen Situationen hilft kein wildes Reißen, nur Geduld kann zum Ziel führen. So verhielt ich mich nach dem Sprichwort „Steter Zug erlahmt den Fisch“, setzte gerade soviel Kraft ein, wie das Peryl ver-tragen konnte, und wartete geduldig, denn einmal mußte der ungestüme Fisch ja nachgeben. Nach ein paar endlosen Minuten kam Bewegung in die Schnur. Der Fisch hob sich vom Grund und zeigte sofort die Bauch-seite: Er hatte sich buchstäblich bis zur letzten Sekunde dem Zug wider-setzt und war nun völlig abge-kämpft. Rasch holte ich ihn ein und schlug ihn ab.

Es war eine farbenprächtige, wun-derschön gezeichnete Regenbogen-forelle. Da lag sie nun vor uns im Ufergras. Ihre leuchtenden Flanken bebten noch. Für ihr Gewicht von 1,30 kg hatte sie einen heroischen Kampf geliefert.

Lange betrachteten Hans und ich den herrlichen Fisch, dann schüttel-ten wir uns die Hände. Als langsam

# Rätsel- ECKE

## I. Zahlenrätsel

1.	1	2	3	4	5	6	7	8
2.	9	5	6	10	11	8	8	11
3.	7	6	3	6	1	6	11	12
4.	11	13	5	6	3	1	6	7
5.	12	11	6	14	15	2	1	14
6.	16	1	9	16	9	14	6	5
7.	1	11	8	6	1	2	14	11
8.	2	17	15	11	12	7	11	11
9.	12	6	11	7	18	4	1	19
10.	19	2	16	9	20	2	12	11

1. Rechtsverdreher; 2. Olivenförmige Koralle; 3. Land in Nordasien; 4. Bucheinigerzeichen; 5. Männlicher Vorname; 6. Echsenartiges Reptil; 7. Rückzug; 8. See in Nordtirol; 9. Giftpflanze; 10. Klimatischer Kurort in den Karpathen.

An Stelle der Ziffern sind die ent-sprechenden Buchstaben der Wörter obiger Bedeutung einzusetzen. So-dann nennen die erste und die dritte Buchstabenreihe (nach abwärts ge-

wieder ein Gespräch aufkam, meinte Hans unvermittelt: „Er hatte kaum eine Chance, wir waren zwei gegen einen!“

Als wir am Abend dem Revier-herrn unser Abenteuer berichteten, lachte er aus vollem Halse. Dann bemerkte er treffend: „Ja, die Erz-bach-Fische haben halt ihre Mucken!“ Im Vergleich zu den weitaus ka-pitaleren Salmoniden, die der Erz-bach beherbergt, mag die Forelle meiner Erzählung kaum erwähnens-wert sein. Da sie aber die lau-nischste und tapferste war, mit der ich es in diesem Revier zu tun hatte, mußte ich ihr mit diesem Be-richt ein Denkmal setzen.

Gend.-Bezirksinspektor Adolf Gaisch, Graz

# Humor

„Na, Gerda, gab's nette Ueber-raschungen zum Geburtstag?“

„O ja, von meiner Schwiegermutter bekam ich ein Buch geschenkt, das ich vergangenes Jahr meinem Schwager geliehen habe!“

Zwei ehemalige Schulfreunde tref-fen sich: „Was ist eigentlich aus Müller III geworden?“

„Der spielt in einer Beat-Band und hat sich einen Namen gemacht.“

„Wieso?“

„Er heißt jetzt Miller.“

„Gestern bei der Party hatte ich Pech, meine Tischdame schielte!“

„Aber das macht doch nichts.“

„Sie aß dauernd von meinem Tel-ler!“

## Auflösung sämtlicher Rätsel in der nächsten Beilage

lesen) je ein Wort für ein „Katholi-sches Gebet“ und ein Wort für eine „Büchersammlung“.

## 2. Zahlenrätsel

1.	—	1	2	3	4	3	5
2.	—	6	7	1	8	6	9
3.	—	10	7	1	11	5	9
4.	—	6	7	6	8	12	5
5.	—	9	13	9	11	3	14
6.	—	11	6	8	12	7	1

1. Blume. 2. Planet. 3. unentgeltlich, 4. afrikanisches Hochland. 5. wissen-schaftlicher Aufbau. 6. Moos-Sumpf-Steppe.

An Stelle der Zahlen sind die ent-sprechenden Buchstaben der Wörter obiger Bedeutung einzusetzen. So-dann nennen die erste und letzte Buchstabenreihe (abwärts gelesen) ein Buch von Ann Tizia Leitich.

Gend.-Revierinspektor Aldo Pachole, Wiener Neudorf.

Er: „Aber Liebling, nun hast du die Eier wieder ganz hart gekocht! Ich möchte sie doch weich haben!“

Sie: „Das verstehe ich nicht! Nun habe ich sie eine Stunde lang ge-kocht, und sie sind noch nicht weich?“

„Sie sollen behauptet haben, ich sähe aus wie ein Kamel?“

„Nein, nicht Sie! Ich habe Sie mit einem Herrn verwechselt, der Ihnen täuschend ähnlich ist.“

Ein Schotte spielt Skat. Mit zwei Männern, die er nicht kennt. Der Schotte verliert Kopf und Kragen. Gerade als die beiden anderen auf dem Block Gewinn und Verlust aus-rechnen, meint der Schotte lächelnd: „Stellen Sie sich mal vor, meine Herren, wenn wir um Geld gespielt hätten...!“

„Frau Raffke, kennen Sie eigent-lich Shakespeares Werke?“

„Nein, was produzieren sie denn?“

Ehemann: Auch das Eheleben hat zwei Seiten, eine gute und eine schlechte Seite. Die gute daran ist, daß man nicht mehr allein ist, und die schlechte, daß man nie mehr allein ist.

Die Flitterwochen waren vorbei, und Marcel hatte seiner jungen Frau lange und breit erklärt, daß nun unbedingt mit dem Sparen ange-fangen werden müsse.

„Du hast vollkommen recht“, pflichtete Martine, die sehr aufmerk-sam zugehört hatte, ihrem Mann bei, „und ich schlage gleich vor: wir bringen einfach dein ganzes Gehalt auf die Bank und kaufen ab sofort alles auf Kredit!“

# Wissen Sie schon?

... daß Salmiakgeist aus einer Lö-sung von Ammoniakgas in Wasser besteht?

... daß man die Fähigkeit man-cher Elemente, in verschiedenen Ab-arten mit verschiedenen physikali-schen Eigenschaften aufzutreten, Al-lotropie nennt (zum Beispiel Koh-lenstoff als Diamant, Graphit, Kohle).

... daß man die vom Rückenmark ausgehenden Nerven (31 Paare) Spi-nalnerven nennt.

... daß die Sphinx im alten Aegyp-ten ein Symbol des Sonnengottes darstellen sollte.

... daß man die ältesten Erzeu-gnisse der Buchdruckerkunst Inkuna-bein oder Wiegendrucke nennt.

... daß das Hermelin im Winter ein weißes und im Sommer ein braunes Fell hat.

... daß Wladiwostok der Endpunkt der transsibirischen Bahn ist.

... daß Argentin die lateinische Bezeichnung für Neusilber ist.

... daß im Jahr 1896 die ersten olympischen Spiele der Neuzeit statt-fanden.

... daß Goethe und Schiller in der Fürstengruft zu Weimar be-graben liegen.

## Auflösung der Rätsel aus der Mai-Nummer

Wie, wo, wer, was? 1. Justitia. 2. Ein Wasserstandsmesser. 3. Kap der guten Hoffnung. 4. Buenos Aires. 5. Norden. 6. Ein Taktmesser. 7. 40.000 km. 8. Der Verkauf zu unter den Herstellungskosten gehaltenen Preisen. 9. Kadi. 10. Der Oesterreicher Josef Madersperger. 11. Den im Jahr 1864 in Genf abgeschlossenen Vertrag, der das Los der im Krieg Ver-wundeten und Kranken regelt bzw. mil-dern soll. 12. Guiseppa Verdi. 13. In drei Klassen: Königin, Arbeitsbienen und Drohnen. 14. a) Das Gebiet um die ge-samte Ostküste Asiens, b) die Anliege-länder des östlichen Mittelmeeres und Arabiens. 15. Ural. 16. Schotten. 17. a) violett, b) grün. 18. Mensch. 19. Ankara. 20. Andorra.

Wer war das? Hans Christian Andersen (1805 bis 1875).

Denksport. Rosie ist 18. Als sie 12 war, also halb so alt, wie ihr Bruder jetzt ist, war dieser 18.

Wie ergänze ich's? Schlingertanks.

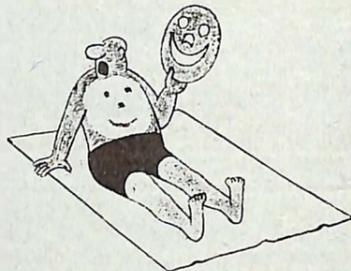
Photoquiz. Otsubo-Yama in der Nähe von Tokio.

Silbenrätsel. 1. Dendrologie. 2. Arnulf. 3. Skeptiker. 4. Genoveva. 5. Eisack. 6. Helgoland. 7. Elisabeth. 8. Identität. 9. Magnolie. 10. Netto. 11. Idiom. 12. Sama-riter. 13. Diwan. 14. Erosion. 15. Sella. 16. Kolumbien. 17. Obentraut. 18. Eind-hoven. — Die Worte von Mazzini lauten: „Das Geheimnis des Koennens liegt im Wollen.“

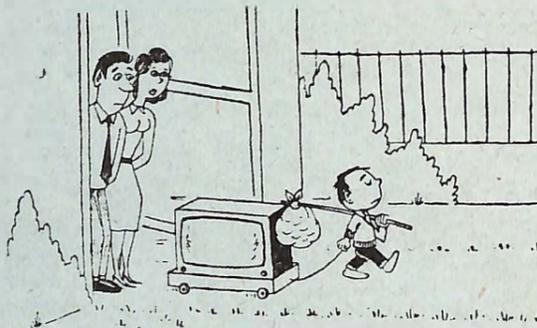
# HUMORIM BILD



„Herr Psychiater, wir haben beide Angst vor den Hürden...“



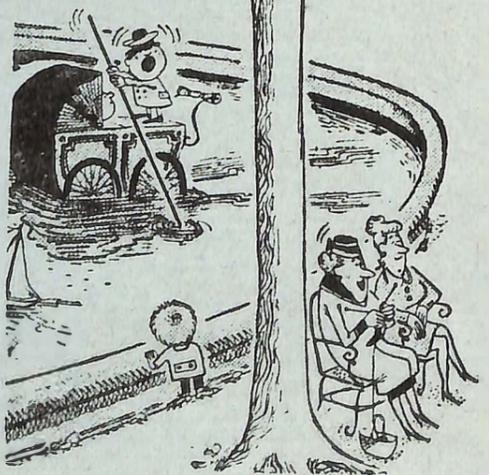
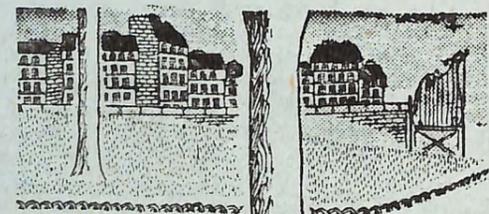
„Paulchen...“



„Ich suche mir andere Eltern...“



„Wir waschen nur die Weißen!“



„Entzückend, wie Ihr kleiner Hansi das Gondellied singt!“



Zerstreut

# ENTSCHEIDUNGEN DES OBERSTEN GERICHTSHOFES

Abdruck mit Bewilligung der Verwaltung der Österreichischen Juristenzeitung — Nachdruck verboten

## § 15 StVO 1960: Notwendigkeit eines ausreichenden Sicherheitsabstandes beim Ueberholen eines Fußgängers.

Die Rechtsansicht, man müsse nicht vorhersehen, daß sich ein Fußgänger ungeachtet der Annäherung eines Kraftfahrzeuges einen Schritt weit seitlich gegen die Fahrbahnmitte zu bewegen könnte, und hafte daher nicht dafür, wenn infolge einer solchen Bewegung ein Fußgänger von dem Fahrzeug erfaßt und getötet wird, schlägt nicht durch. Der Beschwerdeführer übersieht oder beachtet es wenigstens nicht, daß Grund für das Gebot zur Einhaltung des je nach der jeweiligen Verkehrssituation verschieden groß gebotenen Sicherheitsabstandes beim Ueberholen oder beim Vorbeifahren nicht nur allfällige unbeabsichtigte seitliche Verschiebungen des überholenden bzw. vorbeifahrenden Fahrzeuges sondern insbesondere auch die immer zu erwartenden und nach den Umständen mehr oder weniger großen seitlichen Abweichungen des Fußgängers oder eines überholten Fahrzeuges sind. Sie sind in der Weise zu berücksichtigen, daß jede Gefährdung beim Ueberholvorgang oder beim Vorbeifahren durch diese seitlichen Bewegungen ausgeschlossen wird, was vor allem dadurch zu erfolgen hat, daß der Seitenabstand so groß zu wählen ist, daß der Lenker des vorbeifahrenden Fahrzeuges rechtzeitig eine Abwehrhandlung, zumeist durch ein weiteres Ausbiegen nach links, nötigenfalls aber auch durch Anhalten seines Fahrzeuges, vornehmen kann.

Vorliegendenfalls mußte der Angeklagte nach den Urteilsfeststellungen bei gehöriger Aufmerksamkeit ferner erkennen, daß die Fußgänger auf einem vereisten und kaum benützbaren Teil der Straße gingen. Er war demnach besonders verpflichtet, auch diesen Umstand bei der Wahl des Sicherheitsabstandes zu berücksichtigen und auf eine mögliche seitliche Bewegung der Fußgänger Bedacht zu nehmen. Er hatte daher einen derart großen Sicherheitsabstand, von den Fußgängern einzuhalten, daß es selbst dann, wenn einer der Fußgänger einen Schritt gegen die Fahrbahnmitte zu machen sollte — sei es, weil er auf dem vereisten und überdies unebenen Straßenteil ausglitt, sei es, weil er einer Unebenheit oder einem Hindernis auswich —, noch nicht zu einer Berührung zwischen diesem Fußgänger und dem Kraftfahrzeug kommen konnte, sondern er jedenfalls in der Lage war, noch weiter nach links auszuweichen oder, falls es durch den Gegenverkehr geboten war, ohne Gefährdung des Fußgängers sein Fahrzeug anzuhalten. Einen derartigen Sicherheitsabstand konnte der Angeklagte nach den Urteilsfeststellungen, denen zufolge ein begegnendes Fahrzeug noch weit entfernt war, auf dem 4,60 m breiten schneefreien Teil der Fahrbahn ohne Schwierigkeit einhalten.

OGH, 6. 9. 66, 11 Os 101/66; LG Innsbruck, 16 Vr 161/66.

## § 5 StG: Beihilfe erfordert weder, daß die Hilfe für die Verwirklichung der geförderten Tat notwendig oder auch nur wirksam und erfolgreich war, noch daß sie zwischen dem Haupttäter und dem Hilfeleistenden vereinbart wurde.

Als Mittel der Beihilfe i. S. des § 5 StG kommt jede Tätigkeit in Betracht, die geeignet ist, die Uebeltat eines anderen zu fördern (SSt. XIV 6). Gehilfe nach dieser Gesetzesstelle ist daher, wer den Täter bei der Begehung des Verbrechens durch Förderung des äußeren Tatverlaufs vorsätzlich unterstützt. Dabei ist es weder erforderlich, daß die Hilfe eine für die Verwirklichung der geförderten Tat notwendige oder auch nur wirksame und erfolgreiche war, noch daß sie zwischen dem Haupttäter

und dem Hilfeleistenden vereinbart wurde. Auch die ohne Einverständnis mit dem Haupttäter, ja sogar die ohne seine Kenntnis geleistete Hilfe ist strafbar (SSt. XVII 149, EvBl. 1965, Nr. 275).

Der Mitschuldige haftet regelmäßig für den gesamten Erfolg der ihren wesentlichen Deliktsmerkmalen nach in seinen bösen Vorsatz aufgenommenen Tat des Haupttäters. Nur dann, wenn der Haupttäter über den Willen des Gehilfen hinaus handelt, kann letzterem diese Ueber-schreitung nicht zur Last gelegt werden.

OGH, 1. 7. 66, 10 Os 67/66; KG Krems, 6 Vr 816/65.

## § 98 lit. b StG: Die Drohung muß objektiv geeignet sein, dem Bedrohten gegründete Besorgnisse einzuflößen. Ob der Drohende das Uebel wirklich eintreten lassen will, ist belanglos.

Das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch Erpressung nach dem § 98 StG wird durch eine Willensbeugung begangen, die in der Absicht erfolgt, den anderen zu einer Leistung, Duldung oder Unterlassung zu zwingen. Handelt es sich um eine Willensbeugung durch Drohung, dann muß diese objektiv geeignet sein, dem Bedrohten gegründete Besorgnisse — das ist die gegründete Annahme, daß ein Ereignis bevorsteht, verbunden mit der unangenehmen Vorausempfindung des aus diesem Ereignis entspringenden Übels — einzuflößen. Ob dies zutrifft, ist eine Rechtsfrage, die das Gericht nach den Umständen des Falles, nach der Persönlichkeit und den Verhältnissen des Bedrohten zu entscheiden hat. Ohne Belang ist, ob der Drohende das Uebel wirklich eintreten lassen will, und schließlich, ob die Drohung in dem Bedrohten tatsächlich Besorgnis erweckt hat (Nowakowski S. 149 f., Rittler II S. 66 ff.; SSt. XX 124, EvBl. 1950, Nr. 15, und andere mehr).

OGH, 6. 7. 66, 12 Os 77/66; LG Wien, 3 b Vr 3555/65.

## § 61 VersVG: Begriff der groben Fahrlässigkeit nach dieser Gesetzesstelle. — Ein Kraftfahrzeuglenker, der seine Fahrt nach einer durchwachten Nacht antritt oder fortsetzt, handelt nur dann grob fahrlässig, wenn ihm bewußt ist oder doch zumindest bewußt sein muß, daß seine Fahrtüchtigkeit infolge seiner Uebermüdung beeinträchtigt ist.

Die Klägerin ist die Alleinerbin nach ihrem am 9. Juni 1963 verstorbenen Mann Franz B., dessen Pkw bei der beklagten Gesellschaft gegen Kasko-Schäden versichert war. Am 9. Juni 1963 ereignete sich ein Verkehrsunfall, bei dem Franz B. den Tod fand und der Kraftwagen schwer beschädigt wurde.

Die Klägerin begehrt von der Beklagten den Ersatz des durch den Unfall entstandenen Schadens an dem Fahrzeug in der Höhe von 25.412,50 S sowie Transportkosten von 120 S. Die Beklagte lehnt eine Liquidierung dieses Schadens ab, da Franz B. den Unfall grob fahrlässig herbeigeführt habe, weil er das Fahrzeug in übermüdetem und alkoholisiertem Zustand gelenkt habe.

Der Erstrichter erkannte i. S. des Klagebegehrens. Er stellte fest, daß Franz B. am 8. Juni 1963 in T. in der Zeit von 20 bis 22.30 Uhr einen Kochvortrag gehalten habe, in dessen Verlauf er ein Glas Wein und einen halben Liter Bier getrunken habe. In weiteren Lokalen habe er bis etwa 4.30 Uhr des nächsten Tages noch vier Achtelliter Wein getrunken. In der Zeit nach vier Uhr morgens sei B. von H. mit Helga K. nach dem 32 km entfernten E. gefahren; er habe hiebei den Wagen sicher gelenkt. Mit-

*Brixen  
im Thale*

Mitten in den von Seilbahnen und Lifts allseits erschlossenen Kitzbüheler Alpen liegt BRIXEN IM THALE am Fuße verlockender Schneeberge. Ein typischer Wintersportort, sowohl für die Zünftigen, denen die winterliche Welt nicht weit genug sein kann, wie für Anfänger, die die weiße Kunst in Skikursen erst erlernen wollen. Ein ideales Erholungsdorf für geruhsame Genießer und unternehmungslustige Skisportler. Reicher Schnee und helle Sonne geben dem Ort Glanz und Wärme. Die Herzenswärme aber, mit der der Gast in den modern ausgestatteten Gasthöfen, Pensionen und Privatquartieren umsorgt wird, kommt aus der Wesensart der aufgeschlossenen Brixenthäler. Sie lieben Musik und Geselligkeit. Diese vielen Vorzüge machen Brixen im Thale zu einem Wintersportort, gerade recht für alle, die sich in den kostbaren Winterferien auf vernünftige Weise erholen und kräftigen wollen. Informationen erteilt gerne der Fremdenverkehrsverband Brixen im Thale, Tirol.



**GEBR. KOITZ K. G.**  
SALZBURG 2, POSTFACH 95  
Tel. 8 13 21, 8 13 22, FS 06 3348

**LEIME  
KLEBSTOFFE**

unter habe er wohl über Müdigkeit geklagt, doch sei er keineswegs so übermüdet oder angeheitert gewesen, daß seine Mitfahrerin Bedenken gehabt hätte, mit ihm zu fahren. Nach einem kurzen Aufenthalt in E. habe Franz B. die Rückfahrt nach H. angetreten. Auf der übersichtlichen, 6 m breiten Asphaltfahrbahn der Bundesstraße sei es dann zu dem Unfall gekommen. Das Fahrzeug habe sich in einem spitzen Winkel immer mehr dem rechten Fahrbahnrand genähert, diesen überfahren und sei dann an einen Baum geprallt. Die von Franz B. nachweislich getrunkene Alkoholmenge ergebe unter Berücksichtigung der Ausscheidung des Alkohols durch Zeitablauf für den Unfallzeitpunkt einen Blutalkoholgehalt von 0,05 bis 0,07 Promille.

Das Berufungsgericht bestätigte das Ersturteil. Die Revision der Beklagten ist nicht begründet.

Nach der auch für das Vertragsverhältnis aus einer Kasko-Versicherung geltenden Bestimmung des § 61 VersVG wird der Versicherer von der Verpflichtung zur Leistung frei, wenn der Versicherungsnehmer den Versicherungsfall vorsätzlich oder durch grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt hat. Der Fall der vorsätzlichen Herbeiführung des Schadens scheidet hier mangels entsprechender Prozeßbehauptungen aus. Wie schon das Erstgericht ausgeführt hat, ist eine grobe Fahrlässigkeit eine solche Außerachtlassung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt, die sich aus der Menge der auch für den Sorgfältigsten nie ganz vermeidbaren Fahrlässigkeitshandlungen des täglichen Lebens als eine auffallende Sorglosigkeit hervorhebt. Anders als bei einer leichten Fahrlässigkeit erfordert daher die grobe Fahrlässigkeit, daß der Verstoß gegen das normale Handeln auffallend und der Vorwurf in höherem Maße gerechtfertigt ist (zusätzlich zu den bereits vom Erstrichter angeführten Rechtsquellen wird auf SZ XXV 32 verwiesen). Ob eine solche Sorglosigkeit vorliegt, ist im Einzelfall mit Bedacht auf die persönlichen Verhältnisse und die allgemeinen Lebensgewohnheiten zu prüfen.

Die Beklagte erblickt die grobe Fahrlässigkeit darin, daß B. trotz Uebermüdung und Alkoholisierung das Fahrzeug gelenkt und dadurch den Unfall verursacht habe. Der Blutalkoholgehalt zum Zeitpunkt des Unfalls war aber nach den Feststellungen der Untergerichte derart gering, daß er die Fahrtüchtigkeit des B. nicht beeinflussen konnte. Es bleibt daher zu prüfen, ob darin eine grobe Fahrlässigkeit gelegen ist, daß B. die Fahrt nach durchwachter Nacht angetreten hat. Auch diese Frage ist zu verneinen.

B., welcher am Abend vor dem Unfall einen Kochvortrag gehalten hatte, hatte als Vertreter keine körperlich anstrengende Arbeit zu verrichten; er hatte die Nacht vom 7. auf den 8. Juni 1963 normal geschlafen. B. hatte vor Antritt der Fahrt auch keine Uebermüdungserscheinungen gezeigt; seine Fahrweise hatte auf Helga K. nicht den Eindruck gemacht, B. sei übermüdet. Bei dieser Sachlage kann der Antritt der Fahrt trotz durchwachter Nacht dem B. nicht als grobe Fahrlässigkeit angerechnet werden. Daran ändert auch nichts, daß B. der Helga K. mehrfach erklärt hatte, er sei ziemlich müde, weil diese Erklärung weder auf eine Uebermüdung des B. noch darauf schließen läßt, daß er sich dessen bewußt sein mußte, er sei in einer Weise übermüdet, daß dadurch seine Fahrtüchtigkeit beeinträchtigt sei. Nur dann, wenn B. die Unglücksfahrt angetreten oder fortgesetzt hätte, obgleich ihm bewußt war oder bewußt hätte sein müssen, daß er zufolge seiner Uebermüdung nicht die erforderliche Fahrtüchtigkeit habe, könnte ihm dies als grobe Fahrlässigkeit angelastet werden.

Eine andere Rechtsansicht läßt sich auch aus den in der Revision zitierten Entscheidungen nicht ableiten. Nach der E ZVR 1963 Nr. 181 handelt ein Kraftfahrzeuglenker grob fahrlässig, der nach einem ähnlichen, rund acht Monate zurückliegenden Unfall ein Kraftfahrzeug mit einer wesentlichen Beeinträchtigung der Konzentrationsfähigkeit und des Reaktionsvermögens infolge Uebermüdung mit

überhöhter Geschwindigkeit lenkt. In ZVR. 1965 Nr. 173 ist ausgesprochen, daß derjenige grob fahrlässig handelt, der übermüdet und leicht alkoholisiert, nachdem ihm bereits ein Aufmerksamkeitsfehler unterlaufen ist, ein Fahrzeug weiterlenkt und hierbei einen Unfall verursacht. Diesen beiden Entscheidungen ist daher gemeinsam, daß der Kraftfahrzeuglenker trotz Kenntnis seiner Fahrtüchtigkeit ein Fahrzeug weitergelenkt hat. Daß B. vor dem Unfall in einem Zustand war, der seine Konzentrationsfähigkeit oder sein Reaktionsvermögen wesentlich beeinträchtigt hätte, geht aus den Feststellungen nicht hervor. Daher erübrigt sich die Prüfung der Frage, ob B. eine Einschränkung seiner Fahrtüchtigkeit erkennen konnte.

OGH, 17. 8. 66, 7 Ob 129/66; OLG Graz, 1 R 139/65; LG für ZRS Graz, 18 Cg 71/64.

XX

### Ehrung verdienter Exekutivbeamter

Der Bundesminister für Inneres Dr. Hetzenauer überreichte am 24. April 1967 im Festsaal des Bundesministerium für Inneres sieben Beamten, unter ihnen zwei Lebensretter — Gend.-Patrouillenleiter Horst Schneider und Polizeiwachmann Karl Hollitscher —, die ihnen vom Bundespräsidenten verliehenen Auszeichnungen für Verdienste um die Republik Oesterreich. Weitere acht Beamte, an ihrer Spitze Gend.-Oberst Wilhelm Kantor, erhielten Anerkennungsdekrete für 40- bzw. 25jährige Dienstzeit. Bei der Ehrung würdigte der Minister eingehend die Verdienste der ausgezeichneten Beamten. Im einzelnen feierten Gend.-Oberst Wilhelm Kantor und



Bundesminister für Inneres Dr. Hetzenauer würdigt die Verdienste der jubelnden und ausgezeichneten Beamten

Gend.-Kontrollinspektor Heinrich Ehart das 40jährige Dienstjubiläum, Gend.-Bezirksinspektor Emil Schubert und Gend.-Rayonsinspektor Richard Wunsch das 25jährige Dienstjubiläum.

Ausgezeichnet wurden: Gend.-Oberleutnant Alfred Weber, Gend.-Bezirksinspektor Emil Schubert und Gend.-Bezirksinspektor Kurt Neuhäuser mit der Goldenen Medaille für Verdienste um die Republik Oesterreich sowie Gend.-Patrouillenleiter Horst Schneider mit der Silbernen Medaille am Roten Bande für Verdienste um die Republik Oesterreich.

Der Dekretüberreichung wohnten der Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit Sektionschef Dr. Seidler, Gend.-Zentralkommandant Dr. Fürböck, die Sektionsleiter Sektionschef Dr. Liehr und Ministerialrat Doktor Weihs sowie die Gruppenleiter Ministerialrat Dr. Walterskirchen und Ministerialrat Dr. Jurkowsch bei.

## Ein Spätod

Von Gend.-Revierinspektor ULRICH SPENDLINGWIMMER, Gendarmerieerhebungsabteilung Linz

Makaber war der Fund, den eine junge Lehrerin an einem heißen, schwülen Junimorgen machte. Sie hatte mit ihrer Schulklasse einen Ausflug unternommen. Im Flußbett des Tankmairingerbaches, Gemeindegebiet Waldkirchen am Wesen, Bezirk Schärding, Oberösterreich, lag eine männliche Leiche. Sie wurde später von der lokalen Gendarmerie als der 50 Jahre alte Hubert Auinger agnosziert.

Bei vorläufiger oberflächlicher Erstbesichtigung waren Strangulierungsfurchen am Halse und diverse Hautabschürfungen an verschiedenen Körperstellen feststellbar.

Fremdverschulden schien vorerst nicht ausgeschlossen. Daher wurde die Erhebungsabteilung in Linz verständigt. Bei unserem Eintreffen sahen wir uns mit folgender Situation konfrontiert:

Die Leichenlage war noch unverändert. Das Gesicht des Toten war etwa 15 cm unter Wasser. Vom südwestlichen Brückengeländer bis zur Leiche fand sich im hohen Gras eine Gehspur. Das Gras war teilweise geknickt und niedergetreten. Kampf-, Schleif- und andere Spuren, insbesondere solche, die auf die Anwesenheit fremder Personen schließen hätten lassen, fanden sich nicht. Nach Öffnen des Sakkos — Hemd, Schuhe und Unterwäsche fehlten — fanden sich im Bereich der Brust und des Bauches zahlreiche, unregelmäßig begrenzte und vorerst undefinierbare Kratzspuren ohne wesentliche Blutaustritte. Am Hals befanden sich zwei horizontale Strangulierungsfurchen, die sich in der rückwärtigen Halsgegend vereinigten. Die Kinngegend zeigte geringfügige Hautabschürfungen. Diverse andere Verletzungen und Blutunterlaufungen waren oberflächlich, bedeutungslos und offenbar älteren Datums.

Durch das zuständige Gericht wurde die Obduktion der Leiche angeordnet und noch am gleichen Tag in der Leichenhalle des Ortsfriedhofes Engelhartzell durch den Linzer Gerichtsmediziner Dr. Klaus Jarosch durchgeführt.

Befund: Mit hoher Wahrscheinlichkeit Tod durch Erstickten.

Natürliche, schwere, letale Krankheiten konnten nicht festgestellt werden. Zwei innere Blutergüsse, links und rechts des Kehlkopfes, wurden auf einen Angriff, offensichtlich durch Würgen entstanden, zurückgeführt. Der Totenstarre nach zu schließen, dürfte der Tod bereits mehrere Stunden vor der Leichenauffindung eingetreten sein.

Hubert Auingers Leumund war schlecht. Er war notorischer Trinker. Die umliegenden Bewohner mieden den 32mal (!) Vorbestraften. Bedingt durch verschiedene Prozesse hatte er zahlreiche Feinde.

Seine Lebensgefährtin, eine kleine, schwache Person, bewohnte eine ärmliche, kaum ertragreiche Keusche und mußte kleine Gelegenheitsarbeiten verrichten, um ihren Lebensunterhalt und jenen ihrer zwei Kinder bestreiten zu können.

Die Ursprungssituation in ihrer Gesamtheit, gepaart mit dem ersten Sachverständigengutachten, nach dem eher Fremdverschulden vorzuliegen schien, zwang uns, den Schwerpunkt der Erhebungen auf Mordverdacht zu verlagern. Gewiß, Motive waren genug vorhanden, aber vorerst kaum einengbar der ausgedehnte Bereich der Möglichkeiten.

Vor allem war da einmal Auingers Lebensgefährtin. War die ständig Mißhandelte und Eingeschüchterte seiner überdrüssig geworden? Wie aber sollte die schwächliche und kränkliche Frau den Mann, der über eine äußerst kräftige Konstitution verfügte, erwürgt und dessen Leiche allein und ohne Fahrzeug zu dem etwa 16 km entfernten Tankmairingerbach gebracht haben? Ihre Einvernahme und eingehende Ueberprüfungen beseitigten den Verdacht.

War der stets Betrunkene, Stänkernde, Unbeliebte und nach Möglichkeit Gemiedene im Zuge einer Wirtshausrauferei erwürgt und in den Bach geworfen worden, um einen Unfall oder Selbstmord vorzutäuschen? Auch diese umfangreichen Recherchen verliefen erfolglos.

Waren jene drei Burschen, die Auinger vor langer Zeit im Verlauf einer Wirtshauschlägerei verprügelten, ver-

letzten und laut Gerichtsurteil an ihn eine verhältnismäßig hohe Rente zu zahlen verpflichtet waren, wiederum am Werk gewesen, um ihrer Verpflichtung entledigt zu sein? Deren Einvernahme und Alibiüberprüfung erbrachten die Haltlosigkeit dieser Annahme.

Oder sollte ein Unbekannter zu dem, wie sich später herausstellte, seit einigen Tagen in Wäldern Umherirrenden gestoßen sein und ihn ermordet haben? Wo aber fände sich hier ein Motiv?

Diese wichtigen und eine Fülle anderer Umstände, wegen ihrer Mannigfaltigkeit kaum aufzählbar, ergaben einen massiven Fragenkomplex, der kaum auf dem Wege der Spekulation, sondern nur durch umfangreiche, intensive und genauest geführte Erhebungen beantwortet werden konnte.

Nach vorliegenden Zeugenaussagen war Auinger wegen seiner Trunksucht sechs Tage vor seinem Tode von seinem Arbeitgeber fristlos entlassen worden. Er betrank sich sinnlos und blieb nachts auf einer Wiese liegen. Nach drei weiteren durchzechten Tagen und Nächten kehrte er mittellos nach Hause zurück. Um seine Entlassung rückgängig zu machen, sprach er bei seinem Dienstgeber erfolglos vor. Anschließend trieb er sich in den ausgedehnten Waldungen unweit seiner Wohnung umher. Am Abend blieb er nach ausgiebigem Zechen wiederum auf einer Wiese liegen, nachdem er wegen verschiedener Exzesse unsanft aus dem Gasthaus gewiesen worden war. Ab diesem Gasthaus verlor sich zunächst Auingers Spur. Eine großangelegte, zeitraubende und schließlich doch zum teilweisen Erfolg führende Häuserbefragung im Raume von Peuerbach, Natternbach, Neunkirchen am Wagram usw. wurde durchgeführt. Eine verlässliche Zeugin konnte ermittelt werden. Nach deren Aussage habe Auinger, den sie an Hand eines Lichtbildes einwandfrei erkennen konnte, am Tag vor seinem Tode, morgens, bei ihr vorgesprochen und Zündhölzer und Taschenkamm verlangt. Bei dieser Vorsprache trug Auinger einen Lederrock, Hemd, Schuhe, Schnürsamthose und hatte einen Seesack bei sich.

Die Leiche aber war zwar mit der von der Zeugin beschriebenen Hose, doch anstatt des Lederrockes mit einem hahnentrittartig gemusterten Sakko bekleidet. Hemd, Schuhe und Seesack fehlten. Die weiteren Erhebungen wurden enorm erschwert, weil die Angehörigen des Toten dieses Sakko nicht als dessen Eigentum erkannten. In den Taschen dieses den Verwandten völlig unbekanntes Rockes fand sich eine größere Menge völlig durchnässter Sägespäne. Dies rechtfertigte den Schluß, daß das Sakko von einer in einem Säge- oder Holzwerk beschäftigten Person getragen worden sein mußte. Diese logische Feststellung zwang uns naturgemäß, die Häuserbefragung zu wiederholen und auf die weitere Umgebung auszudehnen, um den rechtmäßigen Besitzer dieses Sakkos feststellen zu können. Das Ergebnis war positiv. Es wurde einwandfrei ermittelt, daß Auinger das Sakko einem in der Nähe wohnhaften Sägewerksbesitzer gestohlen hatte.

Einerseits verwirrend, andererseits bemerkenswert und für die weiteren Ermittlungen richtungweisend war die Aussage eines Revierjägers, wonach er am Tag vor dem Leichenfund im Dornetzhuber Wald einen Mann nur mit einer Schnürsamthose bekleidet angetroffen und wiederholt vergebens zum Stehenbleiben aufgefordert hatte. Der Jäger glaubte, den Flüchtenden als Auinger erkannt zu haben. Durch die durchaus glaubwürdige Aussage stand ziemlich einwandfrei fest: Auinger hatte sich entweder freiwillig oder unfreiwillig seiner Kleidungsstücke entledigt.

Aber wiederum verlor sich Auingers Spur. Neuerliche Häuserbefragungen in noch weitgestreckterem Ausmaß, Rundfunkaufrufe an die Bevölkerung und Presseverlautbarungen blieben erfolglos.

Daher wurde am folgenden Tag eine systematische Wald-durchstreifung durchgeführt: Im Einsatz waren Beamte der Mordgruppe der Erhebungsabteilung, Beamte der umliegenden Gendarmerieposten, die provisorischen Gendarmen der Schulabteilung und zwei Diensthundeführer, die

mit ihren Hunden das ganze Gebiet durchstöberten. Nach stundenlanger, mühevoller Aktion, erschwert durch unwegsames Gelände, dichtes Unterholzgestrüpp und außerordentliche Fröhsommerhitze, konnten in einem schier undurchdringlichen Brombeergestrüpp Auingers Kleider durch eine Suchgruppe von Gendarmerieschülern, die unermüdetlich und mit wirklich anerkanntem freudigem Eifer bei der Sache waren, an drei verschiedenen Stellen gefunden werden.



Drei gerissene Schlingen, verfertigt aus Hanfschnur, Seesackschnur und Hosenträgern

Auingers Lebensgefährtin erkannte die Kleidungsstücke als Eigentum des Toten.

Am Fundort 1 wurden an einem zirka 2 cm starken Ast eines eher schwachen Baumes drei gerissene Schlingen (siehe Abbildungen) in einer Höhe von 127 cm vorgefunden; die erste, dem Stamm zu gerechnet, aus Hanfschnur, wie sie von Landwirten zum Gerstenbinden verwendet wird; die zweite aus einer Seesackschnur und die dritte aus Auingers Hosenträgern verfertigt. Schließlich wurde an einem Ast eines in unmittelbarer Nähe stehenden Baumes eine vierte gerissene Schlinge gefunden; verfertigt aus einem Reißverschlußstück, das aus Auingers Lederrock herausgerissen worden war. Ein markanter Knoten korrespondierte mit den Blutergüssen im Kehlkopf des Toten.

Prof. Dr. Wölkhart vom Gerichtsmedizinischen Institut Wien und der Erstobduzent nahmen gleichzeitig über Auftrag und in Gegenwart des Gerichtsvorstehers des Be-



Vierte gerissene Schlinge, verfertigt aus dem Teil eines Reißverschlusses

(Photos: Gend.-Rayonsinspektor Lohwasser, Linz)

zirksgerichtes Engelhartzell Dr. Hanak eine zweite gerichtliche Leichenbeschau vor. Die Gerichtskommission besichtigte anschließend sämtliche Fundstellen. Dabei wurde die Übereinstimmung der Strangulierungsfurchen und Blutergüsse mit der Schlingenlage festgestellt. Der horizontale Verlauf der Strangulierungsfurchen erklärte sich aus der relativ geringen Höhe der Schlingen.

Auch an den drei Fundstellen ebenso wie an der Leichenfundstelle konnten keinerlei Spuren eines etwaigen

Kampfes oder solche gefunden werden, die auf Anwesenheit anderer Personen deuten würden.

Die Generalrichtung des Auinger zielte offenbar auf seine Keusche ab. Die totale Trunkenheit an den Vortagen des Todes, die Entlassung und der mehrtägige Aufenthalt im Freien bei zum Teil sehr starkem Regen führten offenbar bei dem übermäßigen Alkoholiker zu geistiger Verwirrung und anschließenden Selbstmordversuchen.

## Zwei Gendarmeriejubiläen in Weiz

Von Gend.-Rayonsinspektor EMIL BREZNIK, Weiz, Steiermark

Der würdig mit den Landesfarben und der Staatsfahne sowie einer großen Gendarmeriegranate geschmückte Große Saal des Gasthauses Posch in Birkfeld war der Rahmen einer eindrucksvollen Feierstunde anlässlich des 40jährigen Gendarmeriedienstjubiläums, welches der Bezirksgendarmeriekommandant von Weiz Gend.-Bezirksinspektor Johann Glockengießer und der Kommandant des Hauptpostens Birkfeld Gend.-Bezirksinspektor Otto Hejduk gemeinsam am 3. Mai 1967 begingen.

Aus diesem Anlaß fanden sich einige Nachbarposten- und die übrigen Hauptpostenkommandanten und viele Gendarmen ein, um ihre Kameradschaft zu bezeugen. Der Bezirkshauptmann von Weiz Wirkl. Hofrat Doktor Ludvik und der Gerichtsvorsteher Oberlandesgerichtsrat Dr. Zenz, alle Bürgermeister des ausgedehnten Postenbereiches, die Vorstände örtlicher Ämter, der Distriktsarzt, einige Direktoren und der Feuerwehrbezirkskommandant waren gleichfalls erschienen, um die gute Zusammenarbeit mit der Gendarmerie und den genannten Jubilaren zu bekunden.

Der zuständige Abteilungskommandant Gend.-Major Josef Killian verglich in seiner für beide Jubilare be-



In der Mitte die Jubilare Gend.-Bezirksinspektor Glockengießer und Hejduk mit ihren Gattinnen, rechts Wirkl. Hofrat Dr. Ludvik, links Gend.-Major Killian

stimmten Ansprache den Lebens- und beruflichen Weg des pflichtbewußten und ambitionierten Bezirkskommandanten mit einer Kurve von Freud und Leid und hob die besonders gedeihliche Mitarbeit der von ihm geführten Dienststelle hervor.

Aus dem Wellental des Berufslebens von Gend.-Bezirksinspektor Hejduk hob der Redner in eindrucksvollen Worten einige Stationen hervor.

Gend.-Major Killian dankte beiden Jubilaren für ihre vorbildliche Dienstleistung und überreichte den Beamten die Jubiläumsdekrete, nicht ohne den beiden Gattinnen vorher dafür zu danken, daß sie den Jubilaren in jeder Lebenslage treu zur Seite standen. Er wünschte den Jubilaren beruflich weiterhin Erfolg und Zufriedenheit und in privater Sphäre Gottes Segen.

Nach den Worten des Abteilungskommandanten dankte auch der Bezirkshauptmann den Jubilaren und beglückwünschte sie zu den Jubiläen. Vom zuständigen Kreisdechanten langten schriftlich die Glückwünsche ein.

Nach diesem offiziellen Teil fand anschließend ein kameradschaftliches Beisammensein statt. Zur großen Überraschung aller traf hiezu auch der Landesgendarmeriekommandant Gend.-Oberst Bahr mit Gattin aus Graz ein und überbrachte seine Glückwünsche.

chen. Hiernach verfehlte er offensichtlich die Richtung auf sein Haus und geriet bis zum Tankmairingerbach, wo er später tot gefunden wurde. Er dürfte, wie bei Herzattacken häufig, Wasser gesucht haben. Die im Bereich der Brust und des Bauches festgestellten Kratzspuren waren durch das Eindringen in das dichte Unterholz der Waldungen unschwer erklärbar. Wenn Auinger vorwiegend auf weichem Wald- und Wiesenboden ging, wie dieser dort überwiegend vorhanden ist, spricht auch das Fehlen von Verletzungen auf den Fußsohlen nicht dagegen.

Es schien offensichtlich, daß Auinger in einem Anfall geistiger Umnachtung (Säuferwahn?) viermal versuchte, Selbstmord durch Erhängen zu begehen. Die geringe Stärke der Schlingen und die Schwäche der Bäume und Aeste verhinderten den beabsichtigten Erfolg, reichten aber aus, um Auinger jene Verletzungen beizufügen, die dann nach-

einem Marsch von etwa 10 km an der späteren Leichenfundstelle zum Herztod führten.

Die Gendarmerieerhebungen in ihrer Gesamtheit, gepaart mit den Gutachten der beiden Gerichtsmediziner, ergaben somit völlig einwandfrei, daß die zunächst offensichtlich auf Mord deutenden Umstände sich als mehrfacher Selbstmordversuch mit anschließendem „Spätod“, dem in der kriminalistischen und gerichtsmedizinischen Literatur ein entsprechender Raum gewidmet ist, darstellten.

So konnte dieser Fall, der zweifelsohne alle Anzeichen der Einmaligkeit in sich trägt, dank unermüdlicher Ausdauer und vorbildlicher Zusammenarbeit von Gerichtsbehörden, Gerichtsmedizinern und Gendarmeriebeamten einwandfrei geklärt werden.

## Belobigungszeugnisse, sichtbare Auszeichnung und 40jährige Dienstjubiläen bei der Gendarmerie in Mattersburg

Von Gend.-Bezirksinspektor FRANZ TSCHACH, Postenkommandant in Mattersburg, Burgenland

Das Burgenland als jüngstes Kind Oesterreichs, so wird es auch in der Landeshymne besungen, hat das gleiche Ziel wie die übrigen Bundesländer, das Ziel, dem Vaterland zu dienen.

Daß dies auch innerhalb unseres Gendarmeriekorps geschieht, ist durch Leistungen erwiesen, durch Leistungen einzelner und durch Leistungen in der Gemeinschaft unter vorbildlicher Führung der Vorgesetzten.

Nachfolgende Schilderung soll dokumentieren, wie innerhalb der Gendarmerie derartige Leistungen erbracht und gewürdigt werden. So wurden Beamte des Postens Mattersburg, und zwar Gend.-Revierinspektor Stephan Koller sowie die eingeteilten Beamten Gend.-Rayonsinspektor Georg Klug, Preisprüfer, Kraftfahrer und Lichtbildner, Herbert Schöll, Funker, Lichtbildner und Kraftfahrer, Johann Zeltner, Kraftfahrer, und Johann Mikula, Kraftfahrer, vom Landesgendarmeriekommando mit je einem Belobigungszeugnis vom 16. März 1967 be-

gendarmeriekommandant Gend.-Oberst Ing. Witzmann und nahm mit herzlichen Worten der Anerkennung die Dekoration vor den versammelten Gendarmeriebeamten vor.

Ein seltenes Fest fand am 3. Mai 1967 im geschmückten Saal des Gasthauses Ernst Haider in Mattersburg statt. Der Bezirksgendarmeriekommandant Josef Neumann sowie die eingeteilten Beamten des Postens Mattersburg, die Gend.-Rayonsinspektoren Michael Langecker und Josef Walter, feierten zur gleichen Zeit ihr 40jähriges Dienstjubiläum.

Der derzeit mit der Führung des Bezirksgendarmeriekommandos betraute Gend.-Bezirksinspektor Martin Lakinginger sorgte mit Unterstützung des Postenkommandanten Gend.-Bezirksinspektor Franz Tschach dafür, daß diese Feier in würdiger Form gehalten werden konnte.

Außer den Ehrengästen nahmen an dieser Feier die Postenkommandanten des Bezirkes und die Beamten des Postens Mattersburg teil.

Der Landesgendarmeriekommandant Gend.-Oberst Ing. Witzmann hob in seiner Ansprache besonders hervor, daß die Jubilare im Wellental von Freud und Leid nicht nur Erfolge, sondern auch schwere Zeiten hatten, jedoch durch ihr pflichtbewußtes, korrektes Verhalten stets Anerkennung fanden und sich auch durchsetzen konnten, um nicht nur allein der Vorschrift entsprechend den Dienst zu verrichten, sondern auch in vorbildlicher Weise für die Familie zu sorgen.

Die weiteren Ehrengäste, Bezirkshauptmann Wirkl. Hofrat Dr. Bresich, Verkehrsreferent des Landesgendarmeriekommandos Gend.-Major Wurm, Abteilungskommandant Gend.-Oberleutnant Brenner sowie der Bürgermeister Anton Wessely schlossen sich den Glückwünschen des Vorredners an.

Dem Jubilar Gend.-Kontrollinspektor Neumann wurde zur Erinnerung im Namen der Beamten des Bezirkes eine Rauchergarnitur überreicht.

Als Abschlußredner fungierte der Verfasser dieses Berichtes, der den Jubilaren Gend.-Rayonsinspektor Langecker einen Ring und dem Gend.-Rayonsinspektor Walter eine goldene Armbanduhr im Namen der Beamten des Postens überreichte.

Die Jubilare bedankten sich mit bewegten Worten für die ihnen zuteil gewordene Ehre und brachten zum Ausdruck, daß es stets ihre Pflicht war, mit gutem Vorsatz dem Staate, den Bürgern und den Vorgesetzten recht zu tun und daß sie weiterhin so handeln werden, wie es eben das Gesetz vorschreibt.



Ihr 40jähriges Dienstjubiläum feierten (v. l. n. r.): Gend.-Rayonsinspektor Langecker, Gend.-Kontrollinspektor Neumann und Gend.-Rayonsinspektor Walter

teilt: dies in Anerkennung und Würdigung ihrer mit kriminalistischer Findigkeit, Sachkenntnis und Umsicht geführten Erhebungen, die zur Aufklärung von sieben Kraftfahrzeugdiebstählen mit einer Schadenssumme von 60.000 S, zur Aufdeckung anderer Diebstähle und größerer Betrügereien sowie zur Verhaftung von vier Tätern führten.

Hervorzuheben ist, daß Gend.-Rayonsinspektor Johann Mikula zweimal hintereinander mit einem Belobigungszeugnis beteiligt wurde.

Eine weitere Leistung eines Beamten wurde dadurch gewürdigt, daß der am Posten Mattersburg eingeteilte Beamte Gend.-Rayonsinspektor Michael Langecker mit der Goldenen Medaille für Verdienste um die Republik Oesterreich am 13. April 1967 ausgezeichnet wurde. Zu dieser Feier erschien am Posten Mattersburg der Landes-

Der Schluß des Artikels „Japan — Eine IPA-Reise in den Fernen Osten“ von Gend.-Major Schweizer kann aus Raumgründen erst in der Juli/August-Ausgabe erscheinen.



## Die Entwicklung des alpinen Skilaufs

Von Gend.-Major ADOLF SHANTIN, Graz

„Wenn irgendeiner den Namen des Sports aller Sportarten verdient, so ist es das Schneeschuhlaufen. Nichts stählt die Muskeln so sehr, nichts macht den Körper elastischer und geschmeidiger, nichts verleiht eine größere Umsicht und Gewandtheit, nichts stärkt den Willen mehr, nichts macht den Sinn so frisch wie das Schneeschuhlaufen!“

Diesen Hymnus auf den Skisport schrieb Dr. Fridtjof Nansen in seinem Buch „Auf Schneeschuhen durch Grönland“, das 1891 ins Deutsche übersetzt und überall in Mitteleuropa bekannt wurde. Nansen hatte 1888 Grönland von Osten nach Westen durchquert und dabei die Bedeutung der Schneeschuhe kennengelernt. Sein Buch wurde mit Begeisterung aufgenommen. Es wurde zu einem Lehrbuch einer neuen Sportart, die heute gleichrangig mit anderen Sportarten, wie Fußball, Leichtathletik und Schwimmen, in der ganzen Welt Anerkennung gefunden hat. Nansen war aber nicht der Erfinder der Skier, er gab aber den ersten Anstoß zur Verbreitung des Skilaufs.

Wann und wo das Skilaufen begann, läßt sich wohl kaum mehr einwandfrei feststellen. Der Name des Sportgerätes „Ski“, (norwegisch), was soviel wie „Scheit“ (gespaltenes Holz) bedeutet, weist darauf hin, daß der Ursprung des Skilaufs in den Nordländern zu suchen ist. Am Weißen Meer, am Onega-See, in Lappland, überall wurden Felsbilder aus der Steinzeit gefunden, die Menschen mit skähnlichen Geräten an den Füßen darstellen. In den Skimuseen in Oslo und Stockholm sind „Scheite“ zu sehen, deren Alter durch exakte Untersuchungen mit mindestens 5000 Jahren bestimmt wurde. Sicherlich kann aber der Beginn des Skilaufs noch weiter zurückdatiert werden. Tatsächlich beweisen die geschichtlichen Forschungen und Funde, daß der Skilauf zu den allerältesten menschlichen Errungenschaften gezählt werden kann.

Das Fortbewegungsmittel unserer Vorfahren hatte allerdings mit dem Ski in der heutigen Ausführung kaum etwas zu tun. Die damaligen „Skier“ waren zwei verschieden lange „Scheite“, wobei das längere (etwa 2 m) der Grundform des jetzigen Skis (vorne aufgebogen) ähnlich war und zum Gleiten diente. Das kürzere, etwa 1 m lange

Scheit, wurde zum Anschieben oder Antauchen benützt.

Es hatte die Form eines Schildes, vorne abgerundet und breit, nach hinten spitz zulaufend. Solche und ähnliche Geräte waren zweifellos geeignet, das Einsinken im Schnee zu verhindern. Aber auch in der schneefreien Zeit dienten diese „Schneeschuhe“ zur besseren und sicheren Fortbewegung, da auch oft weite Sumpfgebiete zu überwinden waren.

In der älteren Literatur sind nur wenige Hinweise auf den Schneeschuhlauf zu finden. Aber es wird zum Beispiel berichtet, daß im Krieg zwischen Schweden und Dänemark der schwedische Reichsverweser Wasa (schwedisch Vasa) 1523 die Dänen mit Hilfe seiner skifahrenden Bauern vertreiben und dann als König Gustav I. die Unabhängigkeit Schwedens herstellen konnte. 1922, also vier Jahrhunderte später, wurde zur Erinnerung daran der längste Langlauf der Welt, der „Wasa-Lauf“, zwischen Sälen und Mora auf einer 90 km langen Strecke geschaffen. Heute noch beteiligen sich an diesem Bewerb Tausende von Skiläufern. Auch Gustav Adolf II. rüstete 1620 sein Heer im Krieg gegen die Polen zum Teil mit Skiern aus.

Was aber vorerst nur zur Jagd und für kriegerische Zwecke gedacht war, wurde sehr bald auch zur Unterhaltung und zum Vergnügen verwendet. Aus dem Skilauf wurde der Skisport; der Weg zu der uns heute geläufigen Form des Skisportes war aber weit.

In den nordischen Ländern wurden schon sehr früh Wettkämpfe ausgetragen. 1881 stand in Kongsberg eine Kombination auf dem Programm, die aus einem Langlauf bestand, dessen Ziel in einen Hang einmündete, auf dem im Bogen bis zum Anlauf der Sprungschanze gefahren werden mußte. Einen Skiwechsel gab es dabei nicht.

Der Skilauf blieb aber nicht auf den nordischen Raum beschränkt. Ein Buch, das 1689 in Laibach erschienen war, erzählt von skifahrenden Bauern im Herzogtum Krain. Diese dürften wahrscheinlich die ersten Skiläufer Mitteleuropas gewesen sein. Weiters weiß die Geschichte zu berichten, daß im 17. und 18. Jahrhundert schon da und dort Menschen auf zwei Brettern wie die „Leibhaftigen selbst“ die Berghänge hinunterfuhren. Richtig bekannt wurde aber der Schneeschuhlauf erst am Ende des 19. Jahrhunderts nach dem Erscheinen des Nansen-Buches. In diese Zeit fällt auch die Entwicklung des alpinen Skilaufes, der hier besonders interessiert.

In Deutschland, vor allem im Schwarzwald, in der Schweiz und im Gebiet der damaligen österreichisch-ungarischen Monarchie waren fast zur gleichen Zeit Bestrebungen im Gange, den nordischen Skilauf in den Alpenländern einzuführen. Das Interesse an diesem neuen Fortbewegungsmittel war verschieden. Die einen wollten die Skier, um sich in ihrem Beruf als Förster, Postler, Jäger, Bergführer und dergleichen schneller und leichter fortbewegen zu können, die anderen suchten in ihnen ein Gerät, das die Bezwingung hoher Berge ermöglichen sollte. Auch die militärischen Kommanden erkannten sehr bald den Wert dieser Bretter. 1893 marschierte eine Skipatrouille des k. u. k. Infanterieregimentes Nr. 13 von Hermannstadt nach Siebenbürgen über die rumänischen Südkarpathen nach Petroseny und hat dabei nicht nur 150 km zurückgelegt, sondern auch 2000 m hohe Berge

bestiegen. Zum Durchbruch verhalfen den Skiern aber erst die Eissportler, Turner und Radfahrer, die in ihnen ein Gerät für eine neue Sportart sahen. Ueberall gab es bald Männer, die sich „nordische Hölzer“ besorgten und auf ihnen „skierten“. Auch Norweger, die im Alpenraum zu Gast waren, und Studenten brachten ihre Skier (durchwegs Langlaufskier) mit, erzählten vom Skilauf in ihrer Heimat, demonstrierten selbst den Skilauf und trugen so wesentlich zur Verbreitung bei.

In Oesterreich-Ungarn erlangte das Skifahren besonders in Mähren und Böhmen große Popularität. Da die Skiläufer gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Lenken und Bremsen einen langen Stab benutzten, nannte man sie Laufstabreiter. Im Olmützer Gebiet wurde der erste Skiverein der Monarchie mit dem Namen Mährisch-schlesischer Schneeschuhläufer-Verein gegründet. Bald wurden die Skier auch nicht mehr importiert, sondern selbst erzeugt. Der Tischlermeister Franz Baudisch aus Jungbucht-Trübenwasser dürfte der erste Skierzeuger der Monarchie und somit auch Oesterreichs gewesen sein. Für die Behandlung seiner Erzeugnisse empfahl er Talg, feuchtes Salz oder Häringe.

Die Begeisterung für den Skisport nahm immer mehr zu. Wien wurde eine richtige Skistadt. Das Buch von Nansen wurde das Skilehrbuch der Wiener. Der Erste Wiener Skiverein war der erste Skiverein Oesterreichs. Neuwaldegg war damals das beliebteste Skigebiet der Wiener, und bald wurde auf einer Wiese bei Pötzleinsdorf auch ein eigenes Skifest veranstaltet. Lokalmatador war der blonde Bäckergeselle Samson.

Fast gleichzeitig wurde aber auch in den anderen österreichischen Ländern die Liebe zum Wintersport entdeckt. Eine der Wiegen des Skisports stand in der Steiermark. Hier waren die Pioniere insbesondere der Grazer Max Kleinoscheg, ein begeisterter Bergsteiger, und sein Freund Toni Schruf, der junge Postwirt in Mürzzuschlag. Auf der Gedenktafel am Hotel Post in Mürzzuschlag ist von der Begeisterung der beiden Steiermärker und ihrem Willen, dem Skilauf zu dienen, zu lesen:

„In diesem Haus ward in der Weihnachtswoche des Jahres 1890 von Max Kleinoscheg und Toni Schruf beschlossen, den Skilauf von Norwegen in die österreichischen Bundesländer zu verpflanzen.“

Am 1. Februar 1893 wurde im Posthotel in Mürzzuschlag der Verband steirischer Skiläufer gegründet, der schon am nächsten Tag eine Großveranstaltung durchführte. Es war ein alpines Rennen, bei dem auch Damen starten durften. Startnummern und Zeitnehmung gab es nicht. Je fünf Teilnehmer wurden gleichzeitig losgelassen, und wer zuerst durchs Ziel fuhr, hatte gewonnen. In Vorläufen wurden die Endteilnehmer ermittelt. Auf den Tribünen wollten neben den Einheimischen auch Gäste aus Wien, vom Semmering und aus Graz die große Attraktion miterleben. Seiner Favoritenstellung gerecht wurde der Wiener Samson, der vor Toni Schruf den Abfahrtslauf gewann. Damensiegerin wurde Mitzi Angerer aus Langenwang. Für den Sprunglauf diente ein verschneiter Misthaufen als Schanze. Gewertet wurde nur die Weite, ob ein Sprung auch gestanden war, spielte keine Rolle. Weiten von drei bis fünf Meter waren enorm. Damals wurden meist kombinierte Bewerbe mit Langlauf, Anstieg und Abfahrt ausgetragen, wodurch das Interesse sowohl der Aktiven als auch der Zuschauer gehoben wurde.

Hier sei auch eine Geschichte erzählt, wie ein Rennläufer in der Nähe von Graz seinerzeit mit Geist und Humor Sieger werden konnte. Nach seinem Aufstieg hatte er das Tor eines Holzzaunes zu durchfahren. Hinter sich schloß er das Tor und versperrte es mit einem mitgenommenen dicken Draht. Bis der folgende Läufer das Hindernis beseitigen konnte, fuhr der Schlaumeier schon zum Ziel.

In Tirol war es der Kitzbühler Gastwirt Franz Reisch, der bald zur Gruppe der Skipioniere stieß. Er war es auch, der schon frühzeitig die Bedeutung des Skilaufs für den Fremdenverkehr erkannte, und er hat viel dazu beigetragen, daß Kitzbühel bereits 1898 die ersten Wintersportgäste begrüßen konnte. Oberst Georg Bilgeri, der 1893 in Linz mit dem Skilauf begonnen hatte, wurde ein Vorkämpfer für den Skilauf beim Militär und hielt in Kitzbühel die ersten militärischen Skikurse ab.

Dem Vorarlberger Bankierssohn Viktor Sohm ist es vor allem zu danken, daß der Arlberg von Anfang an zu den Pionierstätten des Skilaufs zählte.

Alle diese Skipioniere und mit ihnen noch viele andere propagierten aber den nordischen Skilauf. Trotz aller Begeisterung mag es ihnen schwergefallen sein, im alpinen Gelände sicher abzufahren.

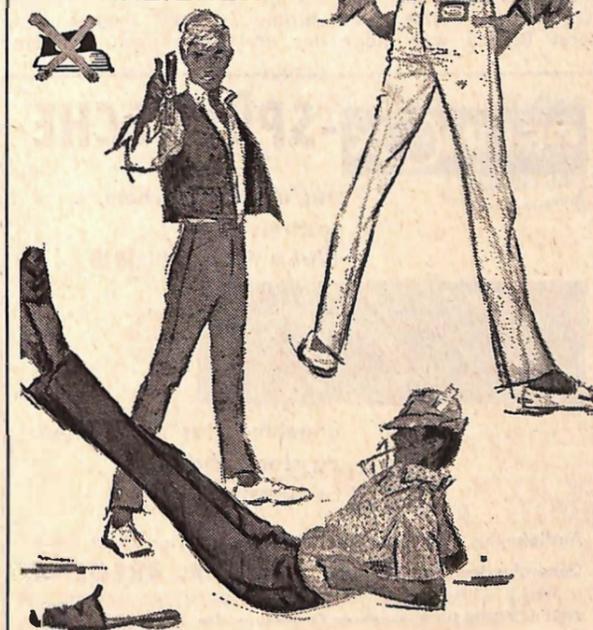
Matthias Zdarsky, der 1856 in Trebitsch-Iglau als zehntes Kind einer Müller- und Bauernfamilie geboren wurde, war es vorbehalten, dem Skilauf eine völlig neue Richtung zu geben. Selbst ein begeisterter Skiläufer, war er der Ansicht, daß für die Alpenländer, die ein wesentlich steileres Gelände aufweisen, eine andere Art des Fahrens gefunden werden müsse. Er begann 1890 mit seinen Versuchen, und ohne Vorbilder, völlig auf sich allein gestellt, entwickelte er eine neue Fahrweise und wurde so zum Begründer der alpinen Skilauftechnik, auf die sich später alle anderen Techniken aufbauten. Ein moderner Skilauftechniker behauptet: „Es gibt keine Einzelheiten des Neuen und Neuesten an Bewegungen und Unterrichtsverfahren, die nicht bei Zdarsky mehr oder minder angedeutet oder auch schon hochentwickelt zu finden wären.“

Zdarsky verkürzte die norwegischen Skier, die fast eine

## Neu in Österreich!

**LEVI'S®**  
**STA-PREST®**  
bügelt man nie!

WASCHEN  
TROCKNEN  
ANZIEHEN



ALLEINVERKAUF  
FÜR SALZBURG:

**Thalhammer**  
SALZBURG, RATHAUSPLATZ

... aus dem gleichen Hause wie die weltberühmten  
LEVI'S ORIGINAL BLUE JEANS aus San Francisco



5730 MITTERSILL

ALLES FÜR DAS FEST:

## Fahnen

FAHNENBÄNDER  
FESTABZEICHEN  
ARMBINDEN

Fahndruckerei, -färberei, -näherei, -stickerei

Länge von 3 m hatten, auf 1,80 m. Er erprobte zirka 200 Bindungen, bis er schließlich seine „Lilienfelder Bindung“ erfand, die die übliche Rohrstabbindung ablöste. Sie war hauptsächlich aus Metall, und ihr wesentlicher Vorteil lag darin, daß der Fuß derart am Ski befestigt wurde, daß ein seitliches Ausweichen fast unmöglich war. Die Ferse hob sich allerdings noch ganz vom Ski ab. Später wurde dieser Nachteil durch die „Amstutzfeder“ behoben. Fortwährende Fahrversuche auf wissenschaftlicher Grundlage ermöglichten es ihm, daß er bereits im Jahr 1896 sehr steile Hänge mit kurzen, schönen Bogen bewältigen konnte; ebenso fuhr er schon einen ausgezeichneten Stemmschwung. Im selben Jahr gab er sein erstes Skilehrbuch heraus: Die alpine Lilienfelder Skilauftechnik. Allmählich wurde die nordische von der alpinen Technik abgelöst. Bis es aber soweit war, mußte er für seine Lilienfelder Technik einen harten und zermürbenden Kampf führen, der leider oft auch zu persönlichen Beleidigungen andersgesinnter Skiläufer führte. Er war vielen Anfeindungen ausgesetzt, die Kampfpapole hieß: Hie Norwegen – hie Lilienfeld! Schließlich kam es aber doch zu einer Aussöhnung zwischen ihm und dem hervorragenden Vertreter der Norwegerschule Captain Dahl. Wenn auch damals rücksichtslos gegeneinander vorgegangen wurde, so hatte dies doch auch eine positive Seite, weil beide Gruppen zu immer größeren Leistungen angespornt wurden, und so jede wesentlich zur Entwicklung des Skisportes beigetragen hat.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Zdarsky, als er am 19. März 1905 den Slalom schuf. Dieses Wort kommt aus dem Norwegischen und leitet sich von „slad“ (leicht geneigt) und „Laam“ (Spur) ab. Dieser Slalom wies bei einer Streckenlänge von 2000 m 85 Tore auf; der Höhenunterschied betrug 500 m, bei einem Gefälle von 35 bis 45 Grad. Heute würde dies eher einem Riesentorlauf entsprechen. Der kurze Torlauf, wie er heute gefahren wird, ist erst viel später von Mr. Lunn in Mürren geschaffen worden.

Aus dem Norden war also eine Skitechnik in den Alpenraum gekommen, die man als die „norwegische“ bezeichnete. Zdarsky setzte seine „alpine Technik“ dagegen, und Oberst Bilgeri war einer der ersten gewesen, der eine

Verbindung beider Systeme zustande brachte und daraus eine eigene Fahrtechnik schuf. Die Entwicklung blieb aber nicht stehen. Am 24. Juni 1890 wurde in Stuben am Arlberg Hannes Schneider geboren. Durch ihn wurde der Skilauf auf eine neue Grundlage gestellt, und der Arlberg war dazu ausersehen, den großen Sprung in eine neue Epoche des Skisports zu tun. Schneider hatte das Glück, in seinen Jugendjahren mit den Skipionieren Sohm, Gruber, Madlener, Walther und vielen anderen bekannt zu werden. Skifahren war damals noch eine Seltenheit, und oft mußte er sich wegen seiner „Narretei“ boshafte Scherze gefallen lassen. So übte er eben im Vollmondlicht auf den Hängen des Arlbergs. Bei seinen vielen weiten Alleinfahrten verfeinerte er sein Fahrgefühl immer mehr. Beim Kristiania, wie ihn die Norweger fuhren, entlastete er durch Vorlage die Skienden, und es wurde daraus der Stemmkristiania. Um beim Abfahren vom Fahrtwind nicht umgerissen zu werden und beim Stürzen nicht zu stark zu fallen, ging er tiefer in die Hocke. Diese „Arlberg-Hocke“ war ein Erfordernis, um die damals schon hohen Geschwindigkeiten (80 bis 100 km/h auf nicht präparierten Hängen) meistern zu können. Im Ersten Weltkrieg war Schneider als Ausbilder beim Militär und lehrte dort zahlreiche Soldaten das sichere Bezwingen der Steilhänge im zügigen Tempo. Die inzwischen verbesserten Bindungen, die den Fuß und Schuh noch fester mit dem Ski verbanden, förderten die neue Technik, die alsbald als Arlberg-Technik überall bekannt und gefahren wurde. Schneiders Verdienst war es auch, daß er einheitliche Regeln für den Skilehrplan aufstellte und so die Voraussetzung für den Skiuunterricht schuf.

Alles Bemühen aber, die Idee des alpinen Skilaufs zu verbreiten, wäre nicht so erfolgreich gewesen, wenn nicht um diese Zeit der Film seinen Siegeszug um die Welt angetreten hätte. Dr. Arnold Frank, der bei Schneider das Skilaufen erlernt hatte, verfaßte mit ihm nicht nur das Buch „Wunder des Schneeschuhs“, sondern drehte mit Schneider und Leni Riefenstahl auch den gleichnamigen Film, der ein Welterfolg wurde, und der bis heute unerreicht ist. Buch und Film trugen die Arlberg-Technik in alle Welt hinaus.

Aber auch die Arlberg-Technik blieb nicht das Non-plus-ultra des Skifahrens. Neue Männer traten hervor, die diese Technik verfeinerten und oft auch grundlegend änderten. Die Erfindung der Stahlkante durch den Halleiner Lettner im Jahr 1928 schuf dafür auch mit die Voraussetzung, wie überhaupt die Technik des Skilaufs stets eng mit dem immer besser werdenden Ausrüstungsmaterial verbunden war.

Schneiders Skilehrbuch hatte viel Ähnlichkeit mit einem Exerzierreglement. Dr. Fritz Hoschek und Prof. Friedl Wolfgang beendeten 1933 den Drill im Skiuunterricht und lehrten den biologisch natürlichen Ablauf der Bewegungen. Auch in der Schweiz (Mathias und Tester) und in Frankreich (Reindl und Duccia) eilten junge Skilehrer ihrer Zeit weit voraus. Sie lehnten bereits damals die Drehung des Oberkörpers (Rotation) beim Schwung ab und propagierten den Hüftschwung. Aber die Zeit war für diese Technik noch nicht reif. Sie wurden manchmal ebenso als „Ketzer“ betrachtet, wie es früher in der Auseinandersetzung Norwegen-Lilienfeld war.

In Oesterreich war es vor allem Toni Seelos, der dem Skilauf wiederum eine neue Richtung geben sollte. Er fuhr keinen Stemmschwung mehr, sondern schwang bei schmaler Skiführung mit parallelen Skiern, wobei er allerdings noch rotierte und deshalb vom jetzigen Parallelschwung noch weit entfernt war. Seelos gewann aber mit seiner neuen Technik alle großen Rennen und wurde auch Weltmeister. Als Trainer der Franzosen half er mit, das Zentrum der Skiausbildung von Oesterreich nach Frankreich zu verlegen. Plötzlich war es dann auch die französische Skiausbildung, die in aller Welt anerkannt war.

Immer mehr Anhänger fand der alpine Skisport, und immer zahlreicher wurden auch die Rennen. 1928 wurde das Arlberg-Kandahar-Rennen begründet. 1929 wurden in Zakopane (Polen) die ersten Europameisterschaften ausgetragen. Offizielles Geburtsjahr des alpinen Skilaufs wurde das Jahr 1930, als die Delegierten der FIS (Fédération Internationale de Ski) beim internationalen Kongreß in Oslo dem Antrag der Schweiz stattgegeben und den Abfahrtslauf und den Slalom in die Bewerbe der FIS aufgenommen hatten. 1931 wurden die ersten FIS-Wettkämpfe in Mürren durchgeführt. Bei den Olympischen Winterspielen in Lake Placid (USA) fehlten noch die

alpinen Bewerbe, weil sie noch nicht olympiareif waren. Aber schon 1936 bei der Olympiade in Garmisch-Partenkirchen fand die Olympia-Premiere des alpinen Skilaufs statt. Schließlich wurden dann 1937 die ersten FIS-Weltmeisterschaften in Chamonix ausgetragen. In dieser Zeit nahmen sich auch schon die Gendarmerie, Polizei, Akademiker und Turnvereine mit großer Begeisterung der alpinen Bewerbe an.

Der Zweite Weltkrieg unterbrach die Entwicklung im Skilauf. Viele hervorragende Köpfe, wie die Weltmeister Pepi Jennwein und Adalbert Pfeifer, kehrten nicht mehr in die Heimat zurück. Gleich nach Kriegsende wurden aber die Rennen wieder aufgenommen. Immer mehr schoben sich die Oesterreicher in den Vordergrund und meldeten ihre Vormachtstellung im alpinen Skilauf an. Auf dem Rennsport aufgebaut, erfolgten wissenschaftliche Beobachtungen. Gemeinsam mit Praktikern wurde in vielen Jahren eine neue Skilauftechnik erarbeitet. Zeitlupenaufnahmen halfen den Wissenschaftlern, den richtigen Bewegungsablauf zu finden. Wieder einmal hat somit die Praxis, wissenschaftlich durchleuchtet und begründet, dem Skilauf eine neue Technik gegeben. Der Parallelschwung, ausgelöst durch den Fersenschub und verstärkt durch eine Hoch-Tief-Bewegung im Sprung- und Kniegelenk, war geboren, die Beinspieltechnik gefunden! Bei ihr wird mit dem geringsten Kraftaufwand der größte Erfolg erreicht, da der Weg, den die Kraft bis zum Angriffspunkt zurückzulegen hat, sehr kurz ist: Ferse – Ski, im Gegensatz zur Rotation: Schulter – Ski.

Eine neue Technik war da, nun mußte sie auch der Weltöffentlichkeit vorgestellt werden. Dies geschah 1952 in Davos. Es sei vorweggenommen: Die Oesterreicher erlitten mit der Beinspieltechnik eine arge Schlappe. Der 12jährige Karl Schranz, der 23jährige Student Franz Hoppichler und der Skilehrer Franz Furtner führten sie vor. Es fehlte ihnen aber vor allem die Einheitlichkeit, und keinesfalls waren sie mit der neuen Technik schon so vertraut, daß sie einem kritischen Publikum standhalten konnten. Dagegen demonstrierten etwa 40 französische Skilehrer die damals schon 20 Jahre alte französische Schule im Stil einer Ballettgruppe. Der Rotationschwung blieb also immer noch Trumpf.

Die Beinspieltechnik wurde verurteilt; leider auch von vielen maßgeblichen Oesterreichern. Aber Prof. Stefan Kruckenhauser, der Initiator und Vorkämpfer dieser Technik, gab nicht auf. Schon nach drei Jahren war es soweit! Mit 20 Mann zog Kruckenhauser gen Val d'Isere! Wohl vorbereitet führten sie neuerlich die Beinspieltechnik vor. In engen Torpassagen, über eisige Buckel wedelten sie flink und wendig hinunter. Diese Demonstration ökonomischen Skilaufs war der Sieg! Der Rhythmus des Fahrens und das Ausnutzen der Fahrwucht sind tragende Bestandteile dieser Technik. Wohl meinten noch viele, diese Fahrweise käme nur für Rennläufer in Frage, und sie sei zu schwer zu erlernen. Sehr bald aber erkannten die Experten aller Länder die Bedeutung dieser neuen Technik. Der Kurzschwung, den Oesterreichs Spitzenläufer so oft im Torlauf vorgezeigt hatten, sollte nun Allgemeingut werden. Die Kritiker wurden gerade von den Anfängern, die noch nicht mit der alten Schule belastet waren, eines Besseren belehrt.

Aber auch die anderen Nationen hatten die alpine Skilauftechnik so ausgebaut, daß 70 Jahre nach der Begründung des alpinen Skilaufs durch Zdarsky auf der ganzen Welt ziemlich einheitlich gelehrt wird. Wie wird die Entwicklung weitergehen? Oder ist etwa der Höchststand schon erreicht? Wer kann das sagen! Der alpine Skilauf als Sportart ist ja noch jung, und solange begeisterte Menschen diesen herrlichen Sport ausüben, wird sicher auch die Technik Änderungen unterworfen sein. Schließlich ist nichts von Bestand, und es gilt auch hier das Wort: Rasten heißt rusten!

Selbst die kleinste Anzeige bringt großen Erfolg

## BELINOX-SPÜLTISCHE

aus unverwüftlichem, rostfreiem Chromnickelstahl 18/8



ungehindertes Abwaschen, da standrohrfreies, rundovales Becken

Auslieferung über den Sanitär-Installateur oder direkt durch Generalvertretung **JOSEF PIRCHER, BREGENZ**

**GUTSCHEIN** für kostenlose Zusendung des großen 10-Seiten-Farbprospektes mit Preisliste über das komplette Spültischprogramm – ausschneiden und einsenden an

**JOSEF PIRCHER, Eisengroßhandlung, 6901 Bregenz** gd

Vor- und Familienname

Beruf

Wohnort (Postamt)

Straße und Hausnummer

# HP hirtenberg

in Österreich seit 1860

## MUNITION FÜR JAGD UND SPORT

Jagdschrotpatronen, -Hülsen (Pappe und Plastik)  
Wurftaubenpatronen  
Jagd-Büchsenpatronen  
Pistolen- und Revolverpatronen  
Randfeuerpatronen, Randzündler  
Zündhütchen **ANTIKORRID**

## HEERESMUNITION:

Alle Infantriemunitionen  
Übungsmunition  
Granat- und Pionier-Sprengmittel-Füllanlage

## INDUSTRIEMUNITION

Schlachtviehpatronen  
Bolzensetzkartuschen

## MESSING:

Patronenmessing  
Industriemessing in Stangen u. Profilen

## BAUSTOFFE:

Kunststoff-Bauelemente



HP-Hartschaum (Bau- und Isolierplatten,)

HP-VPE- u. VPD-Platten (Verbundplatten)

HP-Klebstoffe

HP-MODELLMOTORE  
Präzision, Hochleistung  
von 2,5 cm<sup>3</sup> bis 30 cm<sup>3</sup>

## HIRTENBERGER PATRONEN-, ZÜNDHÜTCHEN- UND METALLWARENFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT

2552 Hirtenberg, NÖ.  
Österreich  
Tel.: 022 66/2384 Serie  
Telex: 01-447  
Kabel: Patrone Hirtenberg

1040 Wien IV  
Argentinler Straße 26  
Tel.: 65 51 34, 65 18 76  
Telex: 01-1118  
Kabel: Cartoucherie Wien

## Die Toten der österreichischen Bundesgendarmerie im Monat Mai 1967

### Johann Gasperl,

geboren am 25. Oktober 1889, Gend.-Revierinspektor i. R., zuletzt Landesgendarmeriekommando in Graz, wohnhaft in Graz-Liebenau, gestorben am 2. Mai 1967.

### Ludwig Engel,

geboren am 26. Juni 1897, Gend.-Rayonsinspektor i. R., wohnhaft in Wiener Neustadt, Niederösterreich, gestorben am 3. Mai 1967.

### Josef Höbling,

geboren am 13. Dezember 1893, Gend.-Rayonsinspektor i. R., zuletzt Gendarmerieposten Gars am Kamp, wohnhaft in Gars am Kamp, Niederösterreich, gestorben am 4. Mai 1967.

### Johann Tschol,

geboren am 11. Juli 1901, Gend.-Rayonsinspektor i. R., zuletzt Gendarmerieposten Nauders, Bezirk Landeck, wohnhaft in Völs, Tirol, gestorben am 4. Mai 1967.

### Christian Kurasch,

geboren am 22. Dezember 1883, Gend.-Vizewachtmeister i. R., zuletzt Angehöriger der Feldgendarmerie, Landesgendarmeriekommando in Laibach (jetzt Jugoslawien), wohnhaft in Suetschach, Bezirk Klagenfurt, gestorben am 6. Mai 1967.

### Johann Bacovsky,

geboren am 31. Dezember 1892, Gend.-Rayonsinspektor i. R., wohnhaft in Rabenstein an der Pielach, Niederösterreich, gestorben am 9. Mai 1967.

### Markus Fischer,

geboren am 5. Februar 1887, Gend.-Bezirksinspektor i. R., zuletzt Postenkommandant in Lendorf bei Klagenfurt, wohnhaft in Klagenfurt, gestorben am 11. Mai 1967.

### Otto Prader,

geboren am 10. März 1907, Gend.-Bezirksinspektor, zuletzt Landesgendarmeriekommando in Innsbruck, wohnhaft in Innsbruck, gestorben am 15. Mai 1967.

### Franz Schreiner,

geboren am 1. April 1891, Gend.-Rayonsinspektor i. R., zuletzt Gendarmerieposten Judendorf-Straßengel, Bezirk Graz, wohnhaft in Palbersdorf, Bezirk Bruck an der Mur, Steiermark, gestorben am 16. Mai 1967.

### Rudolf Staudinger,

geboren am 12. Februar 1920, Gend.-Rayonsinspektor i. R., zuletzt Bezirksgendarmeriekommando Grieskirchen, wohnhaft in Gries, Oberösterreich, gestorben am 16. Mai 1967.

### Matthäus Zwitter,

geboren am 15. September 1903, Gend.-Rayonsinspektor, zuletzt Landesgendarmeriekommando in Klagenfurt, wohnhaft in St. Kollmann, Bezirk Völkermarkt, Kärnten, gestorben am 17. Mai 1967.

### Bartholomä Hlebaina,

geboren am 22. August 1880, Gend.-Revierinspektor i. R., zuletzt Postenkommandant in Nestelbach, Bezirk Graz, wohnhaft in Laßnitzhöhe, Bezirk Graz, Steiermark, gestorben am 18. Mai 1967.

### Friedrich Scheibl,

geboren am 28. April 1894, Gend.-Revierinspektor i. R., zuletzt Postenkommandant in Loipersdorf bei Fürstenfeld, wohnhaft in Fürstenfeld, Steiermark, gestorben am 22. Mai 1967.

### Herbert Mairleitner,

geboren am 27. Februar 1948, provisorischer Gendarm, zuletzt Schulposten Mattsee, wohnhaft in Mattsee, Salzburg, gestorben am 24. Mai 1967.

### Valentin Kogler,

geboren am 19. Oktober 1934, Gend.-Revierinspektor, zuletzt Gendarmerieposten Feldkirchen, wohnhaft in Feldkirchen, Kärnten, gestorben am 27. Mai 1967.

### Eugen Panovits,

geboren am 16. April 1909, Gend.-Rayonsinspektor, zuletzt Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich, Wien 12, wohnhaft Wien 2, gestorben am 27. Mai 1967.

### Franz Röser,

geboren am 26. Oktober 1897, Gend.-Rayonsinspektor i. R., zuletzt Landesgendarmeriekommando in Linz, wohnhaft St. Magdalena bei Linz, gestorben am 27. Mai 1967.

### Arnold Zimmermann,

geboren am 8. September 1894, Gend.-Bezirksinspektor i. R., zuletzt Postenkommandant in Bregenz, wohnhaft in Bregenz, gestorben am 29. Mai 1967.

## Zweirad — Forelle im Verkehrsstrom

Unterwegs ist ein gutes Rücklicht besser als ein Kristalluster zu Hause.

Aviso für Kraftfahrer! Wallensteins Wort: „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht“ gilt auch für den Vorrang des Radfahrers.

Was ist paradox? Wenn ein Radfahrer wegen Schnelldeliktens bestraft wird.

Ergebnis des Wirtschaftswunders: Die Fahrraddiebe stehen jetzt Autos.

Ein guter Freilauf ist besser als ein schlechter Lebenslauf.

Der Steinschlag hat es schwerer, einen Radfahrer zu treffen als einen Autofahrer.

Frauenemanzipation: Die Münchnerin durfte vor 50 Jahren nur mit Bewilligung des Eheherrn — ein Rad besteigen.

Autoattrappen für Radfahrer — ein Artikel, den die Zubehörindustrie noch schuldig geblieben ist.

Bei schlechtem Wetter achten Sie darauf, daß Sie kein Radfahrer sind.

Sie irren! Ihre Tätigkeit, nach unten zu treten und nach oben zu ducken, hat mit Radfahren im eigentlichen Sinne nichts zu tun. Dr. Franz Josef Schicht (Inhaber eines Förderungspreises 1967 der niederösterreichischen Landesregierung).

### Führendes Spezialhaus für den Herrn

Wien III, Landstraßer Hauptstraße 88 bis 90  
Telephon 73 44 20, 73 61 25



Leading Men's  
wear store

Tout pour  
Monsieur

Reichhaltige  
Auswahl in orig.  
englischen  
Stoffen

Erstklassig  
geschulte Kräfte  
in unserer  
Maßabteilung

### Metall- und Stahlbau Weng

Stadtbüro:

Wien I, Schwarzenbergstraße 1—3

BEHÖRDL.  
KONZESS.

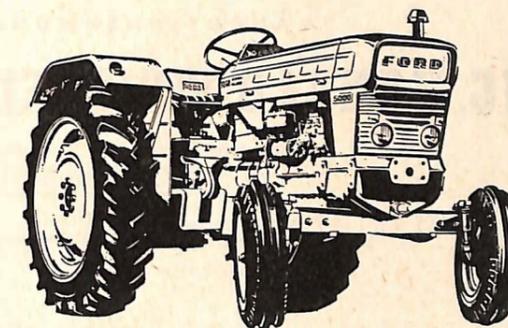


**AUTO**  
RETTUNG, HILFE, BERGUNG  
**TOMAN & CO.**  
Tel. 65 65 41  
IV., PRINZ-EUGEN-STR. 30  
Tag-, Nacht-, Sonn- und  
Feiertagsdienst  
Verladungen mit modern-  
sten Kränen von 1—70 t

## 1. Waldviertler Emallierwerk

**Albert Deckers Witwe**  
**SCHREMS-Niederösterreich**

Die Deko-Viehsebststränken sind einfach, am weitesten verbreitet, wiederholt nachgemacht, aber unerreicht.  
**ERSTES ÖSTERREICHISCHES PATENT 163.940**



# F O R D

# T R A K T O R E N

2000 34 PS      4000 49 PS  
3000 44 PS      5000 61 PS

FÜR LAND- U. FORSTWIRTSCHAFT  
AUCH MIT VORDERRADANTRIEB  
LAMBOURN-VERDECKE  
HORNDRAULIC-FRONTLADER

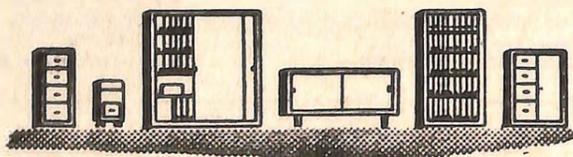
## FRANZ SUTTER

PETRONELL, N.-Ö., TEL. 27, FS 018-152

ÖSTERREICHISCHE WERTARBEIT

**WERTHEIM**

BÜROSTAHLMÖBEL



Wien X, Wienerbergstraße 21-23, Tel. 64 3611  
Wien I, Walfischgasse 15, Tel. 52 34 16

**HALLER & SÖHNE**  
BAUGESELLSCHAFT  
M. B. H. & CO. KG  
HOCH-, TIEF-, STAHLBETONBAU  
LINZ, LANDSTR. 115 a, TEL. 2 23 92  
SCHARITZERSTRASSE 1, TEL. 2 23 93



A-4052 Ansfelden, Oberösterreich

MARLEY-PVC-Bodenbeläge, MARLEY-Wandplatten, MARLEY-Faltdüren, MARLEY-Consort, MARLEY-Teppiche, MARLEY-Klebeparkett, MARLEY-Hart-PVC-Regenrinnen



**MANDL & BERGER**  
LINZ - O.-OST. - ZEPPELINSTRASSE 28  
LEICHTMETALLGUSS ALLER ART

### L. u. F. KLEIN

das führende Modenhaus in Textilmoden  
STEYR, Enge 27, Telefon 24 58

BAUNTERNEHMUNG

## ING. HARALD WEISSEL

Stahlbeton-, Spezial- und Silobauten

Ausführung sämtlicher Baggerungs- und Planierungsarbeiten

4020 LINZ a. d. DONAU, FRANCKSTR. 19 - TEL. 5 60 81 SERIE

## Stahlbau

### Anton Mandl

Linz a. d. Donau  
Anzengruberstraße 6-8  
Paschinger Straße 53  
Telephon 5 25 77 u. 5 25 78  
FS 02/1385

Verleih von Baumaschinen  
Frischbetonherstellung

## Andreas deisl

5400 Hallein-Riedl 26, Tel. 27 85

### ADNETER MARMORWERK

Inh. **Heinrich Deisl** Konz. Steinmetzmeister  
Adnet 115 bei Hallein/Salzburg, Tel. (0 62 45) 24 03

Ausführung sämtlicher Bauarbeiten in Natur- und Kunststein, Grabdenkmäler, Naturfelsen  
Für Ihren Garten: Gartenplatten-Einfassungssteine, Abdeckungen aus Rot-Adneter-Marmor, Quarz-Glimmerplatten, Gartenkies

Marmor- und Serpentin Körnungen für Terrazzo- und Kunststein-Erzeugung sowie Terrazzoplatten



FACHGESCHÄFT

## OTTO WENZEL

8010 Graz, Grazbachg. 59, Tel. 8 78 11

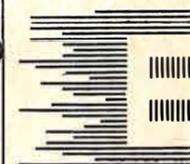
**FRANZ GROSSCHÄDL STAHLWERK**  
EISEN- UND STAHLGROSSHANDEL  
Graz, Südbahnstraße 11, Telefon 9 21 97, Fernschreiber 03/1148  
BESTSORTIERTES LAGER IN TORSTAHL  
BETONEISEN, BAUTRÄGERN, STABEISEN, BLECHEN, ROHREN

## ZIEGELWERK HOPFGARTEN

NORDTIROL, TELEPHON (0 53 35) 204

Wir erzeugen sämtliche Mauer- und Hohlblockziegel

**MIT ZIEGELN BAUEN** bedeutet: wirtschaftlich, behaglich, ruhig und trocken **WOHNEN**



## Eisengießerei und Maschinenfabrik J. Oberhammer vorm. Th. Lang

Innsbruck, St. Bartlmä 3  
Telephon 21 0 15

DESTILLERIE

## WEIS OHG

EDELBRANNTWEINE - RUM - LIKÖRE

INNSBRUCK

Höttinger Au 85

Telephon 2 58 92

## Hämmerle & Vogel KG

Stickereifabrikation  
und Export

Lustenau

Vorarlberg

Telephon 26 35

FS 15 516

Hammerspitzen

Für das Einfamilienhaus haben wir den idealen Kleinbrenner geschaffen. Mit 40 Jahren Erfahrung, erstklassiger Qualität und bestem Service stellt er sich als begehrter Ölbrenner vor.

## CUENOD-DELTINA

von 15.000 - 40.000 WE/h inklusiv Montage  
und 1-Jahres-Service S 15.500,-

## heiz bösch

Lustenau, Tel. (0 55 77) 31 31

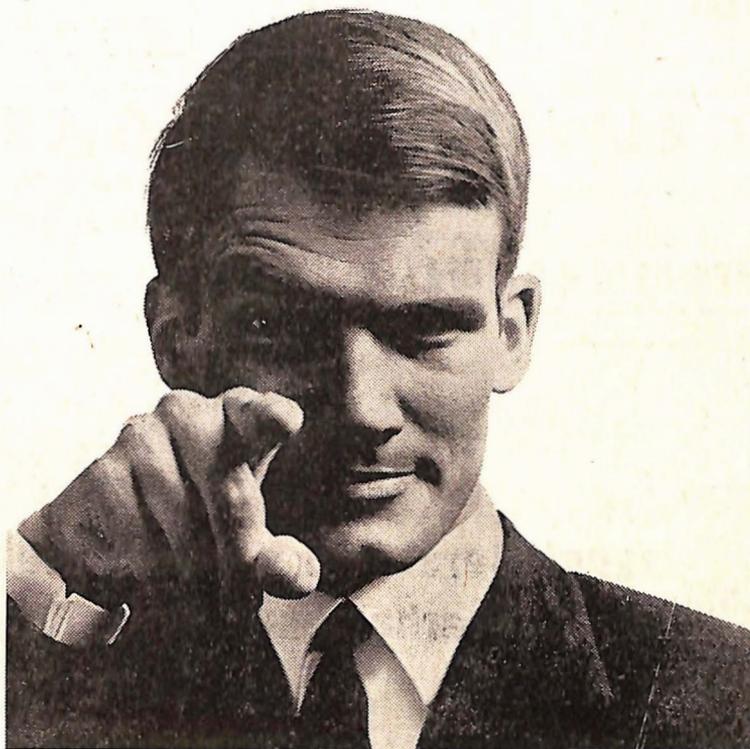
Innsbruck, Tel. (0 52 22) 2 1756

Salzburg, Tel. (0 62 22) 8 44 51

Linz 2, Tel. (0 72 22) 5 15 43

Graz, Telephon (0 31 22) 7 12 03

Wien IX, Tel. (02 22) 42 21 32



Auch Sie können sich einen  
Pfandbrief leisten!

einen Pfandbrief der

## **HYPOTHEKENBANK DES LANDES VORARLBERG**

- **flüssig wie Bargeld**
- **sicher wie Grund und Boden**
- **rentabel wie kaum eine andere  
Anlage**

